

Schwerpunkt

Kultur & Religion

THEMEN & HINTERGRÜNDE

Privatsache Religion?

• Seite 3

Kultur und Religion -
Reflexionen und
Visionen

• Seite 10

Musik und
Spiritualität

• Seite 16

VORGESTELLT ...

Kulturbüro SOPHIEN

• Seite 22

Christen auf der Bühne

• Seite 29

Internationale Festtage
geistlicher Chormusik

• Seite 33

AUSBILDUNG & BERUF

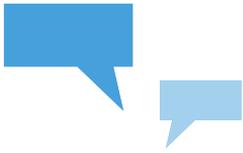
Was hat Kirchenmusik
mit Kulturmanage-
ment zu tun?

• Seite 39

Liebe Leserinnen und Leser,

dass die Kirchen hierzulande zu den bedeutendsten Kulturträgern zählen, wurde in letzter Zeit mehrfach betont, wobei offenkundig die Politik hier einen Nachholbedarf zu sehen schien, diese längst bekannte Tatsache besonders herauszustellen. Allein durch ihre omnipräsente Architektur bestimmen Kirchen, Kathedralen oder Klöster das Stadtbild oder die dörfliche Landschaft. Hinzu kommen die unermesslichen Schätze, die in kirchlichen Räumen gezeigt werden - ob in eigenen Ausstellungen oder in Form von Altaren, Fresken oder Gemälden als Teil des Gesamtkunstwerks Sakralbau. Die Räume werden zudem durch eine unüberschaubare Fülle von Veranstaltungen genutzt - längst nicht nur musikalischen Messen oder Konzerte. Fasst man den Kulturbegriff jedoch weiter, so erhält das Thema Kirche eine Dimension, die weit darüber hinausreicht. Gerade bei der jüngeren Generation kann man derzeit eine Renaissance von Spiritualität feststellen, wenn es um Sinn- und Wertefragen geht. Wir möchten mit dem Schwerpunkt „Kultur & Religion“ in dieser Ausgabe beiden Aspekten nachgehen - der Kirche als Kulturträger sowie der Religion als Teil der KULTUR. Mit der Fülle sachkundiger Beiträge unserer Autoren auf über 50 Seiten beweisen wir auch, dass die Sommerzeit nicht zwangsläufig Stillstand in der Redaktion bedeuten muss. Viele nutzen die Sommertage gerade für die Lektüre. Diesem Wunsch möchten wir gern entsprechen. Mit den beiden ersten Beiträgen kommen ausgewiesene Experten zu Wort. Prof. Matthias Theodor Vogt hat für die Kultur-Enquete-Kommission ein bisher unveröffentlichtes Gutachten erstellt, in dem der kulturpolitische Stellenwert der Kirchen besonders herausgestrichen wurde. Seine historische Betrachtung steht bewusst am Anfang dieses Magazins. Dass unser Gastautor Dr. Joachim Kreuzkam (wie übrigens auch der spätere Kardinal Karl Lehmann) an der *Päpstlichen Universität Gregoriana* in Rom studiert hat, beruft ihn in besonderer Weise dazu, heute über die Wechselwirkungen von Kultur und Religion im KM Magazin zu schreiben. Auch er nimmt Bezug zum Bericht der Enquete-Kommission. Wolfgang-Andreas Schultz reflektiert in seinem Beitrag über Spiritualität in der abendländischer Musikkultur.

Wir stellen Ihnen darüber hinaus vier interessant Praxisbeispiele vor, wo Kulturmanager im kirchlich-religiösem Kontext wirken. Dies trifft sowohl für Isabel Schubert im Kulturbüro SOPHIEN als auch für Gudrun Seidewitz im Veranstaltungsbüro des *Berliner Doms* zu. Jean-Daniel von Lerber betreibt mit *PROFILE Productions* in der Schweiz eine Agentur speziell für christliche Künstler und bringt diese auf die Bühne. Die jüngst zu Ende gegangenen 5.



KM – der Monat

THEMEN & HINTERGRÜNDE

Der Kulturmanager.
Rollen- und Wertediskussion

• Seite 42

KONFERENZEN & TAGUNGEN

Kulturkongress
Freiburg

• Seite 52

... Editorial

Internationalen Festtage geistlicher Chormusik in Rottenburg am Neckar sind für uns Anlass gewesen, uns dieses einzigartige Fest der interkulturellen Begegnung vor Ort anzuschauen, dessen Schirmherr immerhin der Bischof der *Diözese Rottenburg-Stuttgart* ist.

Im allgemeinen Teil dieser Ausgabe blickt Dirk Schütz zurück auf den *Kulturkongress Freiburg*. Er wird jährlich von Kulturmanagern am Studiengang im ISW organisiert und fand in diesem Jahr in den Räumen der *Katholischen Akademie* statt. Besonders ans Herz legen möchten wir Ihnen die ausführlichen Betrachtungen von Patrick Föhl zum Rollen- und Werteverständnis eines Kulturmanagers. Unser besonderer Dank gilt hier dem Leiter der *Evangelischen Akademie Loccum*, Albert Drews, für die Genehmigung zum Vorabdruck dieses Beitrags. Und damit schließt sich auch der Kreis, denn die Weiterbildungsakademien der christlichen Kirchen sind ein weiteres Beispiel für ihren wertvollen Beitrag für Kultur, Gesellschaft und Bildung.

Wir wünschen Ihnen jetzt eine inspirierende Lektüre, freuen uns auf Ihr Feedback zu dieser überaus spirituellen Ausgabe von KM und wünschen Ihnen vor allem erholsame Sommertage.

Ihr Dirk Schütz, Dirk Heinze & Veronika Schuster

sowie das gesamte Team von Kulturmanagement Network

* KM

**Masterstudiengang
Kulturmanagement/
-marketing (MBA)**

Berufsbegleitendes Fernstudium

*** STUDIENSTART
OKTOBER 2008**

*** Informationen und Bewerbungsunterlagen:
www.kulturmarketingstudium.de**

**HOCHSCHULE
harz**
Hochschule für angewandte
Wissenschaften (FH)
University of Applied
Studies and Research


**HOCHSCHULE
MERSEBURG (FH)**
University of Applied Sciences


HDL
Hochschulverbund
Distance Learning



Punkt 5: „Erklärung der Religion zur Privatsache

Zur historischen Entwicklung der Skepsis gegenüber kirchlicher Kulturarbeit

Der Görlitzer Kulturpolitikwissenschaftler Matthias Theodor Vogt hat erstmals theoretischen Grund für eine Analyse des Beitrags der Kirchen zum kulturellen Leben in Deutschland gelegt. Aufgrund seiner langjähriger Vorarbeiten beauftragte ihn 2005 die *Enquete-Kommission Kultur in Deutschland* des Deutschen Bundestages mit einem Gutachten, dessen volkswirtschaftliche Überlegungen bundesweit dazu beitrugen, die Kirchen als den über Kommunen und über Länder hinaus zentralen Akteur deutscher Kulturpolitik zu erkennen. Seither hat u. a. der *Deutsche Kulturrat* das Thema aufgegriffen. Die Analyse von Matthias Theodor Vogt wird in durchgesehener Form voraussichtlich Ende 2008 im *Peter Lang-Verlag* erscheinen¹. Im folgenden publizieren wir mit freundlicher Genehmigung des Autors einen Auszug aus der "Grundlegung".

Ein Beitrag von Prof. Matthias Theodor Vogt, *Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen, Görlitz*

1. Religion

Religion² bildete mit dem Einsetzen des so zu definierenden Mittelalters die Matrix der Leitvorstellungen für wesentliche Teile des Gebiets der heutigen Bundesrepublik Deutschland und seiner mitteleuropäischen Nachbarn.

Topologisch wurde Kunst mit wenigen Ausnahmen (etwa die Minnesänger) innerhalb des religiösen Raumes entwickelt.

¹ Matthias Th. Vogt: Zur Freude der Menschen und zum Lobe Gottes. Der Beitrag der Kirchen zum kulturellen Leben in Deutschland. Edition kulturelle Infrastruktur Band 2

² Jan Sokol verweist darauf, dass der Begriff „Religion“ sich in zahlreichen Sprachen nicht findet: das Niederländische spricht von „godsdienst“, analog das Tschechische von „náboženství“, ebenso das Polnische (Sokol: Mensch und Religion. Religion im Leben und in der Geschichte. Übersetzung aus dem Tschechischen von Jürgen Ostmeyer [erscheint 2007], Anm. 3). Der Begriff der „Religionswissenschaften“ ist aufgrund dieser Nicht-Übertragbarkeit auf andere Kulturen in Diskussion gekommen.



... Privatsache Religion?

2. Vernunft

Vernunft bildete mit dem Einsetzen der so zu definierenden Neuzeit die Matrix der Leitvorstellungen für das Gebiet, über das Voltaire spotten sollte, es sei weder Heilig, noch Römisch, noch ein Reich.³ (Voltaire 1745:414).

Mitten im Zweiten Weltkrieg sollte Benedetto Croce jedoch darauf hinweisen, dass der Kernbestand christlicher Ethik im Zeichen der Vernunft eine erhebliche Aufwertung erfahren hat.⁴ Die 1942 in Europa dominierenden Totalitarismen von Faschismus, Francismus, Nationalsozialismus und Stalinismus seien, so Croce, eine Form modernen Heidentums, während das Naturrecht des XVII. Jahrhunderts, die Aufklärung des XVIII. Jahrhunderts, ja, selbst die Französische Revolution „Kulturbewegungen seien, die eine Überwindung spezifisch religiöser Positionen anstrebten und zugleich genuin christliche Postulate realisiert hätten, in dem sie politischen und sozialen Normen zum Durchbruch verhalfen, die Croce als Kernbestand christlicher Ethik interpretiert.“ (Tschopp 2002). Auch die Kunst blieb dieser Ethik wesentlich verhaftet und insofern *cum grano salis* christlich geprägt. Neueste Untersuchungen unterstützen die These von Mircea Eliade⁵, dass sich mit der kreativen Kraft in manchen Bildern der modernen Kunst „ähnliche Haltungen verkörpern, wie sie die inkonoklastischen Bewegungen in Zeiten geistlicher Reformen kennzeichneten.“ (Amador Vega Esquerra).⁶

3 «Ce corps qui s'appelait et qui s'appelle encore le saint empire romain n'était en aucune manière ni saint, ni romain, ni empire.» Voltaire: *Essai sur les moeurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire, depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII*, 2 Bde., Paris 1745/46, Ausg. 1859, Bd. 1, LXX, S. 414. Jetzt auch in: *Œuvres complètes de Voltaire, Essai sur les moeurs et l'esprit des nations*, Chap. LXX. — De l'empereur Charles IV. De la bulle d'or. Du retour de Saint-siège d'Avignon à Rome. De Sainte Catherine de Sienne, etc.

http://www.voltaire-integral.com/Html/11/11ESS_72.html#i70.

4 Croce, Benedetto (1942). *Perché non possiamo dirci ,christiani'* [Antwort auf Bertrand Russell: Warum ich kein Christ bin (Vortrag 1927)].

5 Mircea Eliade: *La permanencia de lo sagrado en el arte contemporáneo*. In: *Eliade: El vuelo mágico y otros ensayos sobre simbolismo religioso*, hrsg. von Victoira Cirlot und Amador Vega [Esquerra]. Madrid 2001, S. 139 – 146.

6 Amador Vega Esquerra: *Religiöse und ästhetische Erfahrungen in der Moderne*. In: Markus Enders, Holger Zaborowski (Hrsg.): *Phänomenologie der Religion, Zugänge und Grundfragen*. Freiburg, München 2004. S. 312.



... Privatsache Religion?

3. Nation

Nation bildete sich im Widerstand gegen Napoléon als Matrix der Leitvorstellungen für das Gebiet des späteren Deutschen Bundes und der Deutschen Reiche II, III und IIIa/IV.⁷ Nach französischer Vorstellung ist die Staatsnation ein tägliches Plebiszit mit den Füßen (Renan 1882:904).⁸ Demgegenüber wurden in Deutschland und seinen östlichen Nachbarländern – da hier nicht in vergleichbarer Weise auf einen schon ausgeformten Staat zurückgegriffen werden konnte und mit folgenreichen Auswirkungen von ethnischen Vorstellungen her gedacht wurde – die miteinander konkurrierenden und in die politische Praxis einfließenden Vorstellungen von Volksnation, Wirtschaftsnation, Arbeiternation, Kulturnation und Totalnation entwickelt. Die Idee eines subsidiären Neben- und Miteinanders von wirtschaftlichen, juristischen

⁷ Das erste auch so titulierte Deutsche Reich (I) wurde 1806 aufgelöst, das zweite dauerte von 1871 bis zur Revolution 1918 (II), das dritte setzte 1919 mit der Verabschiedung der Weimarer Verfassung ein (III). Es wurde durch das Ermächtigungsgesetz 1933 auf eine veränderte Grundlage gestellt (IIIa) und durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reichs 1934 förmlich in eine neue Rechtsform überführt (IV). Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich ("Ermächtigungsgesetz"). vom 24. März 1933. geändert durch Gesetz vom 30. Januar 1937 (RGBl. I S. 105), Gesetz vom 30. Januar 1939 (RGBl. I S. 95), Führererlass vom 10. Mai 1943 (RGBl. I S. 295), faktisch jedoch aufgehoben durch Gesetz über den Neuaufbau des Reichs vom 30. Januar 1934 (RGBl. I S. 75).

Als die WRV am 24. März 1933 durch das Ermächtigungsgesetz außer Kraft gesetzt und ein der deutschen Verfassungsgeschichte durchaus fremdes uniformes Staatsganzen installiert wurde, griff Goebbels auf den Begriff des „Dritten Reiches“ zurück, den Arthur Moeller van den Bruck 1923 in Anlehnung an die chiliastischen Vorstellungen des Joachim de Fiore geprägt hatte. Während Goebbels selbst den Begriff bei Kriegseintritt 1939 aber wieder verbot, hat er sich in ähnlicher Weise im kollektiven Gedächtnis festgesetzt wie der der „Wende“, mit dem Egon Krenz am 18. Oktober 1989 einen Eintrag aus Goebbels Tagebüchern zur Machtübernahme der NSDAP am 30. Januar 1933 aufgegriffen hatte, und der jetzt für eine Rückkehr zum traditionellen Duopol auf dem Gesamtgebiet des heutigen deutschen Staatsgebiets steht.

⁸ "L'existence d'une nation est [...] un plébiscite de tous les jours [...]".

⁹ Vgl. Böckenförde (1999:34 ff und 59 ff.)



... Privatsache Religion?

und kulturellen Einheiten dagegen blieb intellektuell und politisch folgenlos.¹⁰

Die Künste und Geisteswissenschaften erhielten repräsentative Aufträge eines Staates, der Vergewisserung und symbolische Überhöhung suchte. Der Staat mutierte zur Ersatzreligion. Darauf reagierten die Kirchen. Im bürgerlichen Umkreis der Paulskirche forderten sie 1851 unter Berufung auf Gewissensfreiheit die Trennung von Staat und Kirche. Karl Marx erklärte 1875: „Jeder muß seine religiöse wie seine leibliche Notdurft verrichten können, ohne daß die Polizei ihre Nase hineinsteckt.“ (Marx 1875/1962:30).

¹⁰ Die Übertragung der Vorstellung einer Staatsnation bedeutete für den slawischen Sprachraum beträchtliche Schwierigkeiten. Hier behalf man sich – demokratietheoretisch hochinteressant – mit dem Begriff „Narod“ (Volk). Das Prager Narodni Divadlo ist also ein Volkstheater, nicht eigentlich ein Nationaltheater.

In den deutschen Sprachraum ist der Begriff schon früh als Lehnwort aus dem spätmittelalterlichen Latein greifbar. Nation bedeutet hier wesentlich Sprachgemeinschaft. Die erste Publikation jedoch, in der der Begriff deutsche Nation als politischer Begriff erscheint (Fichte 1808: 257-299), formuliert die Überzeugung, dass es Nationen gibt, die minderwertig sind. Bei Fichte sind es die Juden.

Bei Karl Marx im „Kommunistischen Manifest“ (1848) wird implizit, ohne dass der Text diesen Begriff aufführt, den Bourgeois die Bildung einer Wirtschaftsnation unterstellt („Die Arbeiter haben kein Vaterland. [...] Unabhängige, fast nur verbündete Provinzen mit verschiedenen Interessen, Gesetzen, Regierungen und Zöllen wurden zusammengedrängt in eine Nation, eine Regierung, ein Gesetz, ein nationales Klasseninteresse, eine Douanenlinie“). Dagegen stellt er die Forderung, dass „das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß.“ (Marx: 1848:25-57).

Meinecke bringt gegen Renan 1907 den bis heute viel zu hörenden Begriff der Kulturnation in die Debatte ein. Die alte Kulturnation sei bloß kulturelle Einheit gewesen. Die moderne Kulturnation solle die staatliche Einheit nach sich ziehen (Meinecke 1907/1962:15).

Gegen Meineckes Zielstellung einer "Totalität des Lebens" (Meinecke 1962:34f) wendet sich Steiner 1917. Für ihn ist die Nation eine wirtschaftliche, politische oder kulturelle Einheit, die kleiner sei als die Welt. Wirtschaft, Staat und Kultur haben unterschiedliche soziale Funktionen; wirtschaftliche, politische und kulturelle Grenzen bewegten sich unabhängig voneinander. Die wirtschaftlichen, staatlichen und kulturellen Einheiten tendierten von sich aus zur Weltwirtschaft, Weltstaatenbund und Weltkultur. Versuche man aber sie aneinander zu koppeln, fänden sie nicht mehr zu sich selbst und damit zur Quelle der eigenen Universalität. Eine Staatswirtschaft könne nicht mehr der Weltwirtschaft zustreben. Wolle eine kulturelle Einheit zur politischen Einheit werden, so gehe sie der Weltkultur verloren. (Steiner 1917).

Die Totalnation wurde dann 1933 – 1945 in Deutschland Staatsdoktrin. Gellner und Hobsbawm definieren Nationalismus als Prinzip, demzufolge "politische und nationale Einheiten deckungsgleich sein sollten.“ (Gellner 1991:8; Hobsbawm 1991:20).



... Privatsache Religion?

Das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie zog daraus 1891 die Konsequenz und forderte „5. Erklärung der Religion zur Privatsache.“ Diese Formulierung ist ein zentraler Topos des kollektiven Gedächtnis der Deutschen geworden und bis heute als Ausgangslage des Denkens über Religion in der deutschen Öffentlichkeit anzutreffen.

Forderung 5 des Erfurter Programms besagte weiter: „Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu religiösen und kirchlichen Zwecken.“ In Forderung 6 hieß es: „Weltlichkeit der Schulen.“ Wie in Teil II.2 dieser Arbeit dargestellt, entzündete sich an diesen Vorstellungen zweimal Streit. 1919 bei den Weimarer Verfassungsberatungen mündete er in den Kompromissformeln der Weimarer Kirchenartikeln, 1945 bei den Bonner Verfassungsberatungen führte er zur Inkorporation der Weimarer Kirchenartikel in das Grundgesetz. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ist heute zwar faktisch geklärt, nicht aber systematisch. Der Erinnerungsort Erfurt ist offensichtlich bis heute wirksam. Ein Lieblingstopos der deutschen Medien ist die Beschimpfung von Abgeordneten als Selbstbedienungsvertretern; ein anderer (und Gegenstand überwiegend unwissenschaftlicher Veröffentlichungen: Frerk 2002; Erbacher 2003; Schwarz 2005. Anders dagegen: Besier 1997) sind die Kirchen und ihre Finanzen.

Dieser Topos ist gelegentlich bis ins staatliche Handeln wirksam. 1992 wurden die katholischen wissenschaftlichen Bibliotheken aus dem Südwestdeutschen Zentralkatalog verbannt. Das Statistische Bundesamt Wiesbaden negiert den Beitrag der Kirchen zum kulturellen Leben in Deutschland so weitgehend, dass auf staatlicher Seite keine systematische Datenbasis zu seiner Beurteilung vorliegt. Die tatsächliche Bedeutung der Kirchen für das kulturelle Leben bleibt ausgeblendet.

4. Wirtschaft

Wirtschaft bildete seit dem faktischen Anschluss der westdeutschen Besatzungszonen an das US-amerikanisch dominierte System die Matrix der Leitvorstellungen für das Gebiet der nachmaligen *Bundesrepublik Deutschland*, seit dem Anschluss nach Art. 23 GG auch für das Gebiet der östlichen Länder. „Above us only sky“, heißt es dazu bei John Lennon in ‚Imagine‘. Die Kultur in einem allerdings geänderten Verständnis ist der große Gewinner dieser Entwicklung. In den USA ist die Kulturindustrie nach der Luftfahrtindustrie größte Exporteurin des Landes, in Europa ist sie unter dem Namen *creative industries*, also einschließlich der Werbe- und der audiovisuellen Branche pp., der beschäftigungs- und wachstumsintensivste Sektor. 780.000 Kulturberufler stehen 680.000 Beschäftigten der Automobilindustrie in Deutschland gegenüber (UNESCO 2005).¹¹

¹¹ Metzger-Mangold 2005:31. Angaben nach Wilhelm-Neufeldt und dem Schlußbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Globalisierung der Weltwirtschaft“.



... Privatsache Religion?

Die Monetarisierung ergreift alle Lebensbereiche, auch jene, die nach dem Diktum Jan Sokols Gegenstand der „dankbaren Sorge“ sind für „all das, was sich kein Mensch weder kaufen noch herstellen oder verdienen kann, sondern nur empfangen kann – die Sonne, die Liebe, Freunde und Kinder, Glück und Gesundheit, das Leben und die Welt“ (Sokol 2004).¹² Die „einfachste Religion“, so Sokols „annähernde Definition, ist eine systematische, artikulierte und einigermaßen öffentliche Ausübung der Dankbarkeit und Sorge“.¹³

Die Wirtschaftswissenschaft aber kalkuliert auch dieses: der Glücksgewinn durch eine anhaltende Ehe entspreche einem zusätzlichen Einkommen von € 95.000,- jährlich, der Tod eines Lebenspartners entspreche einem Glücksverlust von einmalig € 250.000,- - so der BSV-Forschungsbericht *Kinder, Zeit und Geld* (Bauer 1998). Der Trendreport *Megatrend Basics* des *Gottlieb Duttweiler Instituts* führt zum Stichwort ‚Werteorientierung‘ aus: „Die nächste Enttäuschung ist vorprogrammiert. [...] Nation, Religion und Familie konkurrieren mit Automarken, Mode-Labels, Freizeitparks, Business-Schools, Softwarefirmen, Hollywood, Sportclubs und virtuellen Gemeinschaften.“ (Boshart, Frick 2003:22). Unter der Oberfläche der medial reproduzierten Nichtigkeiten blieb allerdings, wie Teil III der vorliegenden Arbeit für die Sepulkralkultur erhellt, ein lebendiges Gefühl für die letzten Dinge über den Kreis der Kirchenmitglieder hinaus erhalten.

Man kann als primäre Aufgabe des Staates die Wahrnehmung seiner Pflichten aus dem Machtmonopol im Sinne Webers ansehen. Dann wäre zu konstatieren, dass sich seit den frühen 90er Jahren aus dem Eindruck, mit dem Ende des Kalten Krieges habe sich das Sicherheitsrisiko minimiert, in zahlreichen Ländern eine deutliche Verschiebung in den Haushaltspositionen zugunsten so gesehen sekundärer staatlicher Aufgaben ergeben hat. Deutschland gibt in der Zwischenzeit mehr für seine Hochschulen aus als für sein Militär; die öffentliche Kulturförderung wies lange hohe Zuwachsraten auf; in die Infrastruktur wurde verstärkt investiert, während gleichzeitig der Steueranteil am BIP in den Ländern der industrialisierten Welt zwischen 1990 und 2000 um ein bis acht Prozent zurückging, was erheblich zur Dynamisierung der Weltwirtschaft gegen Ende der 90er Jahre beitrug. Kaskaden technischer Innovation trieben die Konsummärkte und die Produktivität voran, der internationale Reiseverkehr verdoppelte sich zwischen 1991 und 2001, auch die Schwellenländer entwickelten Massenmärkte (Horx 2001:3). Der Kunstmarkt boomt.

Gleichzeitig aber hat sich das 1648 etablierte Staatsmonopol auf Internationalität, also Zwischen-Staatlichkeit, aufgelöst zugunsten einer Asymmetrie

¹² Sokol, Jan: Christliche Mission unter den Heiden? In: Markus Enders, Holger Zabrowski (Hrsg.): *Phänomenologie der Religion, Zugänge und Grundfragen*. Freiburg, München 2004. S. 454.

¹³ Sokol, ibidem (Anm. 15), S. 454.



... Privatsache Religion?

zwischen Staaten und Milizen als zwischenzeitlich häufigstem Krisenfall. Kenner der Materie wie Martin van Creveld haben dies bereits 1991 (*The Transformation of War*) prognostiziert, ohne dass dies unmittelbare Konsequenzen für Ausrüstung und Planung des Militärs gehabt hätte. Erst unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September 2001 hat die NATO ein *Joint Center for Operational Analysis and Lessons Learned* eingerichtet. Als neuer Begriff der Zukunftsforschung wurde in sprachlicher Kühnheit der „Megatrend Terror“ eingeführt und seine Auswirkungen auf Wirtschaft, Politik und Gesellschaft untersucht (Horx 2001:27).

In einer durchaus analogen Situation hatte Winston Churchill mit einem jahrhundertealten britischen Tradition gebrochen. Seit der Glorious Revolution von 1689 war staatliche Kulturförderung verpönt. In der gleichen Intention wie mit seiner "Blood, Toil, Tears and Sweat"-Rede vom 13. Mai 1940 jedoch gründete Churchill mit einer Royal Charter das *Council for the Encouragement of Music and the Arts (CEMA)* als "a scheme to improve national morale during wartime".

Der 11. September 2001 machte die Verletzlichkeit des Gesellschaftssystems deutlich. In der Politik herrscht fraktionsübergreifend Einigkeit, dass Vertrauen der Bürger in ihre Gesellschaft die Grundsubstanz politischen Agierens ist, die „national morale“, um den britischen Ausdruck aufzunehmen. Die lange wirtschaftliche Schwäche beim Inlandskonsum war Ausdruck dessen, dass es im heutigen Deutschland zu einem empfindlichen Verlust an Vertrauen in die Zukunft des Gemeinwesens gekommen ist. Die bald 10% für rechtsradikale Parteien im sächsischen Landtagswahlkampf 2004 beispielsweise haben eine massive Störung parlamentarischer Abläufe zur Folge gehabt; der Bundestagswahlkampf 2005 stand unter nicht massiven Vorzeichen uneinlösbarer Versprechen auf staatliche Leistungen, diesmal auf der linken Seite.

Wirtschaft als Matrix der Leitvorstellungen entspricht nicht mehr den politischen Gegebenheiten. Paradoxerweise lässt sich dies am Markt für Spiritualität ablesen. Er umfasst mit rund 10 Mio. EUR p.a. alleine in Deutschland mehr als nach traditioneller Lesart für die öffentliche Kultur aufgebracht wird.¶



Kultur und Religion - Reflexionen und Visionen

Es sind die Unschärfen und Ungereimtheiten in der Drucksache 16/7000 des Deutschen Bundestags, die den letzten Anstoß zu den nachfolgenden kulturphilosophischen und kulturpolitischen Reflexionen und Visionen gegeben haben. Im Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ vom 11. Dezember 2007 hat ihre Vorsitzende Gitta Connemann MdB dem Vorwort (S. 4) einen von ihr geprägten Aphorismus vorangestellt: „Kultur ist kein Ornament. Sie ist das Fundament, auf dem unsere Gesellschaft steht und auf das sie baut. Es ist Aufgabe der Politik, diese zu sichern und zu stärken.“

Beitrag von Dr. Joachim Kreutzkam, Geschäftsführer der
AGW Akademie Gesellschaft und Wissenschaft, Bad Harzburg, agw@gmx.com

Zu einem solchen weit gefassten Verständnis von Kultur passen Gedanken aus dem Abschnitt „Beitrag der Kirchen zur Erinnerungskultur und für die Identität des Gemeinwesens“ (S. 147 ff.):

„Das kulturelle Gedächtnis eines Gemeinwesens stiftet Identität und trägt zum Zusammenhalt einer Gesellschaft bei. In dieser Erinnerungsarbeit haben die Kirchen eine besondere Aufgabe: Sie können auf religiöse Wurzeln des Alltagshandelns verweisen, die verschütteten Quellen authentischer und aktuell verantworteter Werte offen legen und Traditionen fruchtbar machen. Die vornehmste kulturelle Aufgabe der Kirchen ist die Bewahrung und Vermittlung des Glaubens auf der Grundlage des ‚Weltkulturerbes‘ Bibel und der christlichen Traditionen. Mit der Feier ihrer in Jahrhunderten geformten Liturgie, dem Urbild eines Gesamtkunstwerkes, liefern die Kirchen täglich ein beeindruckendes Zeugnis von der lebendigen Kraft überlieferter kirchlicher Kultur.

Auch und gerade in ihren Festen stiftet die Kirche für religiös gebundene wie religiös nicht gebundene Menschen eine besondere Identität, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So sind es immer noch die kirchlichen Feste, die den Kalender des Landes im Sinne des Zusammenhalts der Gesellschaft prägen.“ (S. 148)

Wenn es beim Kulturbeitrag der Kirchen um „religiöse Wurzeln des Alltagshandelns“ und „Werte“ geht, dann wird der Horizont, der von einem „von der kommunalen Kulturverwaltung erfassten Sachbereich“ (Oliver Scheytt, Die Musikschule, Stuttgart: Kohlhammer 1989, S. 26) *Kunst und Kultur* abgesteckt ist, weit überschritten.

Der Sachbereich „Kunst und Kultur“ – oder „Kultur“ im Sinne des Abschlussberichts der Enquete-Kommission, die Künstler, Theater, Kulturorchester,



... Kultur und Religion, Reflexionen und Visionen

Opern, Museen und Ausstellungshäuser, Öffentliche Bibliotheken, Soziokulturelle Zentren, Medien, schulische und außerschulische Bildung (wie Musik- und Kunstschulen), Aus- und Weiterbildung im Sachbereich „Kunst und Kultur“ aufzählt (s. S. 20 ff.) – erfasst in unserem alltäglichen Gebrauch des Ausdrucks Kultur nicht die „Sachbereiche“ Religion und Wissenschaft.

Wenn es aber um Kultur als „Fundament, auf dem unsere Gesellschaft steht und auf das sie baut“ (Gitta Connemann) geht, dann können Religion und Wissenschaft als Kernbereiche der „kulturellen Infrastruktur“, um die sich „Kultur“politik zu sorgen hat, nicht aus einem kommunalen oder überregionalen „Kultur“-Leistungsbericht oder „Kultur“-Entwicklungsbericht einfach ausgeklammert oder auf eine kleine Anmerkung im Abschnitt über die kulturelle Leistung der Kirchen reduziert werden.

Der Staat lebt von den Gesamtleistungen des Kultursystems als eines Sinn und Orientierung vermittelnden Fundaments unserer Gesellschaft, das er zwingend zu fördern hat – ob gesetzlich verpflichtet oder freiwillig –, selbst aber nicht garantieren kann (Ernst-Wolfgang Böckenförde). Deshalb erfolgte die grundgesetzliche Absicherung der Freiheitsrechte von Forschung / Wissenschaft, Kunst und Religion. Darin konkretisiert sich der verantwortliche moderne Kulturstaat, ohne dass es einer darüber hinausgehenden Festlegung eines Staatsziels Kultur in der Verfassung bedürfte.

Vom konkreten Inhalt des Abschlussberichts her gesehen hätte die Enquete-Kommission also eher „Kunst und Kultur in Deutschland“ heißen müssen. Dann wäre der Hinweis auf den Beitrag der Kirchen allein als Träger von „kulturellen Leistungen im ästhetisch-künstlerischen Sachbereich“ gemeint. Das wäre in Ordnung. Aber ihre – für die Orientierung, für die Kultur, die kulturelle Identität einer Gesellschaft – vielleicht viel wichtigere, nämlich ihre religiösen, sprich: spirituellen und pastoralen Leistungen – ganz zu schweigen von ihren (vor allem auch historischen) nationalen wie globalen Leistungen für die Entwicklung des Bildungs- und Wissenschaftssystems außerhalb des kommunal-administrativen Sachbereichs „Kunst und Kultur“ – beziehen sich auf einen weiteren Kulturbegriff.

Die Leistungen der Kirche in den Sachbereichen Religion sowie Wissenschaft und Bildung – und nicht nur in „Kunst und Kultur“ – gehören unzweifelhaft ebenfalls zur kulturellen Infrastruktur, die ein stabiles Fundament für die Entwicklung und Orientierung einer Gesellschaft darstellt.

In meinem Beitrag „Kultur und Wirtschaft. Gedanken zur Gründung des World Culture Forum in Dresden“

(kulturmanagement.net/beitraege/prm/39/v_d/ni_577/cs_11/index.html)

habe ich mit Blick auf die hier erörterten Fragestellungen formuliert:

„Schließlich ist die Struktur der Kultur in einer Region eine Antwort auf die jeweiligen Orientierungsbedürfnisse des Menschen in seiner komplexen Um- und Mitwelt. Hier geht es um die Bereitstellung von Kulturgütern (von „kul-



... Kultur und Religion, Reflexionen und Visionen

tureller Infrastruktur“; d.Vf.) wie Sachorientierung, Wertorientierung, ästhetische Orientierung und um das entsprechende Angebot eines - in individueller wie sozialer Hinsicht - entwicklungsfördernden Lernumfelds.“

Die von ästhetisch-künstlerischen Quellen gespeiste Orientierung („Kunst und Kultur“) in einer Gesellschaft gehört ebenso zu ihrem kulturellen Fundament wie die von sittlich-religiösen / weltanschaulichen („Religion und Kultur“) und intellektuell-wissenschaftlichen Quellen gespeiste Orientierung.

Unser Bildungssystem unterscheidet deshalb auch die kulturelle Bildung im Sinne von ästhetisch-künstlerischer Bildung (wie im Abschlussbericht) und kulturelle Bildung im Sinne von (sachbereichsübergreifender) Allgemeinbildung oder Bildung des Common Sense, ohne den eine Gruppe oder Gemeinschaft nicht zum gesitteten und friedlichen Zusammenleben und gemeinsamen Handeln fände. Ohne diese kulturelle Bildung im weiteren Sinne, die gesellschaftlichen Konsens erst möglich macht und deren Situation viel intensiver als bisher analysiert und reflektiert werden sollte, wäre Demokratie gar nicht möglich. Deshalb hängt der Zustand der Demokratie auch vom Zustand der kulturellen Bildung im weiteren Sinne, der Bildung des Common Sense, ab.

Für die Kleinkind-, Vorschulkind- und Schulkindbildung sind alle drei Komponenten der kulturellen Bildung relevant. Wie anders sollten sich denn im Kind die lebenswichtigen biologischen, ästhetischen, intellektuellen und „dramatischen“ (= handlungs- und wertorientierten, sittlichen) Erfahrungsmuster entwickeln können, wenn sie nicht - entsprechend ihren individuellen Entwicklungspotentialen - mit den unterschiedlichsten Herausforderungen in Krippen, Kindertagesstätten, vorschulischen Einrichtungen und Schulen professionell konfrontiert werden? Dahinter verbirgt sich ein Mammutprogramm für uns alle - der in meinen Augen einzige - wenn auch schwierigen und steinig - Weg zu einer friedlichen, die Menschenwürde eines jeden Menschen achtenden einen Welt.

Schon in der Schulzeit beginnt - neben der berufsunabhängigen Allgemeinbildung - auch eine breite berufsvorbereitende Allgemeinbildung, bei der es nicht nur - wie bei der berufsunabhängigen Allgemeinbildung - um die Aneignung und Vertiefung von zentralen Grundfragen des Lebens in Kultur, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie von Kulturtechniken und Problemlösungsverhalten für die Bewältigung der Alltagsprobleme geht. Sondern vor allem auch um Vertiefung von Sachfragen in geistes-, natur- / ingenieur- und sozialwissenschaftlichen Bereichen, ferner um das Einüben von künstlerischen Arbeitsformen und schließlich um die Aneignung und kontinuierliche Pflege von religiös, ethisch oder weltanschaulich bestimmten Verhaltensformen. Das sollte neben- und miteinander auch mit außerschulischen Angeboten erfolgen, solange die Schulsysteme allein keine Verbesserung ihrer Strukturen bewirken können oder bewirken zu können glauben. Von den



... Kultur und Religion, Reflexionen und Visionen

nicht zu leugnenden Vorteilen einer Zusammenarbeit mit flexiblen externen Bildungsanbietern ganz zu schweigen.

Das gilt auch für den gesamten Bereich der beruflichen kulturellen Bildung, die wegen der lebenslang aktuellen Fragen nach dem Sinn des jeweiligen individuellen, korporativen oder gesellschaftlichen Handelns in jedes Führungskräfte-Training integriert sein sollten – mit dem Ziel des Erwerbs und der Pflege der sinnorientierten Kulturkompetenz (Allgemeinbildung).

Daneben gibt es die berufliche (wissenschaftlich, künstlerisch oder religiös-theologische fachliche) Bildung, die sich auf drei verschiedenen Ebenen abspielt:

- (a) auf der Ebene des Erwerbs strategischer handlungsorientierter Systemkenntnis (Erwerb von strategischer „Marktkennntnis“, also von Systemkompetenz), die transdisziplinär erfolgt;
- (b) auf der Ebene des Erwerbs einzelfachlicher (disziplinärer oder interdisziplinärer) Leistungs- und Methodenkompetenz und
- (c) auf der Ebene des Erwerbs von ressourcenorientierter betriebswirtschaftlicher Kompetenz (mit Blick auf Personal, Finanzen, Forschung und Entwicklung, Führung und Organisation / Rechtsform, Produktmarketing, Logistik, Immobilien) .

Verglichen mit vorstellbaren idealen Verhältnissen im System der kulturellen Bildung (im weiteren Sinne) werden die Defizite der gegenwärtigen Bildung ganz offenkundig:

- Die wissenschaftlich-kulturelle Bildung, die sich kritisch mit der Rolle von Wissenschaft und Technik in der Welt auseinandersetzt, hat noch keinen festen Ort im Wissenschaftssystem für gezielte professionelle Produktion von fachübergreifendem (transdisziplinärem) handlungsorientierten Wissen („knowledge production mode 2“ oder Kulturphilosophie als interaktive praktische Philosophie – vgl. Gibbons et al., *The New Production of Knowledge: The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, 1994).
- Die religiös-kulturelle Bildung, die sich nicht nur mit der Rolle von Religion und Weltanschauung in unserer Gesellschaft auseinandersetzt, sondern auch interreligiöse Begegnungen moderiert - und mit dem Aufbau interreligiöser Diskussionsrunden beginnt, aber vor allem auch - in unserem wissenschaftlichen Zeitalter - mit der dauerhaften Bearbeitung von zentralen Lebensfragen durch Einbeziehung der wichtigsten Antworten aus den unterschiedlichsten Disziplinen, bleibt noch immer auf wenige Ansätze (beispielsweise im Kontext der Diskussionen über ein Weltethos) beschränkt.
- Hier wird der Widerstand der traditionellen Religionen, soweit sie einen dogmatischen und toleranzgefährdenden „Alleinvertretungsanspruch“ mit



... Kultur und Religion, Reflexionen und Visionen

Allein-Seligmachungs-Versprechen erheben, besonders spürbar. Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Religionen sind in Zukunft weniger in der Gemeinsamkeit der Rituale zu suchen, als vielmehr in der Gemeinsamkeit der Überzeugungen, was die Bewältigung der großen Menschheitsprobleme betrifft. Dazu aber gehört nicht nur – oder sogar zum geringsten Teile – theologisches Wissen, sondern Befassung mit transdisziplinären Wissensbeständen und reflektierten Erfahrungen im Hinblick auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Herausforderungen. Die kirchlichen Soziallehren und Sozialethiken sind ein kleiner, aber nicht – oder viel zu wenig oder immer weniger - der Entwicklung der Wissenschaften folgender Ansatz.

Die Ausbildung und Weiterbildung der Amtsträger in Kirchen und Religionsgemeinschaften ist in dieser Hinsicht mehr als dürftig. Allerdings fehlt hierfür auch noch die entsprechende transdisziplinäre wissenschaftliche bzw. philosophische Infrastruktur, um die sich die Kirchen – vor allem auch die christlichen – mehr kümmern sollten, als um rituelle oder dogmatische Abgrenzungs- oder Zwangsvereinigungs-Bemühungen in der ökumenischen Diskussion - die übrigens kaum jemanden wirklich interessiert, wenn er sich – ja, wenn er sich überhaupt - in seinem kirchlichen Umfeld als einer identitätsstärkenden und dauerhaft identitätspflegenden Gemeinschaft selbstbestimmt wohlfühlt.

Fazit: Der Name der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ müsste demnach wohl eher „Kunst und Kultur‘ in Deutschland“ heißen. Dann wüsste jeder Kundige, dass es nur um einen „von der kommunalen Kulturverwaltung erfassten Sachbereich“ geht, mitnichten aber um Kultur als „Fundament, auf dem unsere Gesellschaft steht und auf das sie baut“. Kultur und Kunst ist nur ein Teilbereich der Kultur, ein – sicher nicht unbedeutendes und oft auch vernachlässigtes und unterschätztes – inhaltliches Segment der Kultur wie der kulturellen Bildung und ein managerial nicht gerade überbewertetes Arbeitsfeld.

Deshalb ist auch das „kultur“politische Förderungssystem (staatliche Förderung von Kunst und Kultur), das sich noch immer weitgehend an bestimmten öffentlichen / gemeinnützigen Trägerstrukturen – statt an trägerunabhängiger Aufgabenerfüllung – orientiert, ziemlich „suboptimal“.

Allerdings scheint jetzt allmählich Bewegung in diese Szene zu kommen: zum Beispiel in Sachsen-Anhalt, wo gemäß dem neuen Musikschulgesetz aus dem Jahre 2006 (s. § 2 MSG) auch private Träger prinzipiell förderungsfähig sind; oder in Baden-Württemberg (in Spaichingen im Kreis Tuttlingen), wo eine angesehene privatwirtschaftliche Musikschule für ihre Aufgabenerfüllung im Interesse des Gemeinwesens öffentliche Zuschüsse erhält – fast so wie eine Mitgliederschule des Verbandes deutscher Musikschulen; oder in Brandenburg (in Braunau), wo eine private Musikschule kürzlich die „staatliche Anerkennung“ erhalten hat. Aber das ist erst der Beginn.



... Kultur und Religion, Reflexionen und Visionen

Der Perspektivwechsel der öffentlichen Verwaltung - weg von der Orientierung an institutionellen Rahmenbedingungen als Vorgaben für den „Input“ (Förderung mit Steuermitteln) hin zur Orientierung an der Aufgabenerfüllung im Interesse des Gemeinwesens („Output“) wurde von den kommunalen Spitzenverbänden schon in den 90-er Jahren mit dem sog. Neuen Steuerungsmodell gefordert. Im Bericht der KGSt (*Kommunale Gemeinschaftsstelle*) von 1994 zum Neuen Steuerungsmodell heißt es (s. S. 3): „Das Neue Steuerungsmodell (NSM) läuft auf die Entwicklung einer am Output der Verwaltung orientierten Steuerung hinaus. Output sind die Leistungen der Verwaltung, ihre Produkte.“ Also zum Beispiel die Kulturförderung.

Wenn aber die Sorge um die „kulturelle Infrastruktur“ einer Kommune nicht nur von der Sorge um den Zustand von „Kunst und Kultur“, sondern vor allem auch von der Sorge um den Zustand von Religion, Wissenschaft und Bildung - also von Kultur im weiteren Sinne - in der Region getragen ist - getragen sein muss -, dann werden in Zukunft regionale und überregionale „Kulturleistungsberichte“ über die umfassenden kulturellen Orientierungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger erstellt werden müssen.

Und dann gehört auch der Zustand der Religion / Religionen oder Weltanschauungsgemeinschaften zum Zustand der jeweiligen regionalen oder überregionalen Kultur: Religion als wesentlicher Bestandteil der Kultur. Ein „Bundeskulturministerium“ würde dann m.E. sehr sinnvoll die Teilressorts Wissenschaft, Religion, Kunst (und Kultur im engeren Sinne - einschl. Sport) und Bildung (einschl. Medien und Freizeit) enthalten.

Zugegeben: Noch sind das Visionen. Aber wenn wir die Zeit der Aufklärung, der „Pubertät“ der Gesellschaft, mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften zu ihrer „Reife“ begleiten wollen - bis hin zu einer vielgestaltigen „Weltkultur“ mit einem wirksamen „Weltethos“ -, dann werden wir von dem einseitigen, eingegengten - und manchmal zur dogmatischen Ideologie geronnenen - alltäglichen Sprachgebrauch abgehen müssen, der unter Kultur nur „Kunst und Kultur“ versteht, so sehr förderungswürdig dieser Bereich - eindrucksvoll in der Leistung der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ sichtbar gemacht - auch ist. ¶



Musik und Spiritualität

Was uns die abendländische Musik von Gott erzählt

Heute läuft viel unter der Überschrift „Musik und Spiritualität“: von Wellness mit geistlichem Hintergrund in kirchlichen Akademien bis zur abstrakten Geistigkeit eines Hans Zender. So unterschiedlich die Erwartungen und Bedürfnisse sind, ist doch allen gemeinsam der Wunsch, das eigene Tun als Musiker in einen übergeordneten Zusammenhang zu stellen. Der folgende Text versucht etwas Klarheit in die verwirrende Vielfalt zu bringen.

Beitrag von Wolfgang-Andreas Schultz, aus: Das Orchester 06/2008, Seite 30

Wer immer es gewesen sein mag, der sagte, die Musik Johann Sebastian Bachs sei der letzte uns nach Kant verbliebene Gottesbeweis, muss eine Vorstellung davon gehabt haben, dass Musik Bereiche berühren kann, die jenseits der menschlichen Welt der Gefühle und des Verstandes liegen. Mit diesen Bereichen kommt ein Komponist in Berührung, wenn er spürt, dass das Werk sich gleichsam von selbst komponiert, so als sei es in einer anderen Welt bereits vorhanden und müsse nur noch ausformuliert werden; ein Interpret, wenn er jenseits eines bewussten Wollens und frei von persönlichem Ehrgeiz zum Instrument, zum Kanal wird, durch den hindurch die Musik zum Klingen kommt; aber auch der Hörer, der von Musik existenziell berührt wird, vergleichbar dem, was Rilke beim Anblick des archaischen Apollo-Torso erfuhr: „Du musst Dein Leben ändern!“ „Und das sagen alle Gedichte, Romane, Dramen, Gemälde, Musikstücke, denen zu begegnen sich lohnt“, ergänzt George Steiner.¹⁴

Über Musik und Spiritualität nachzudenken bedeutet, über Musik im Kontext eines Menschenbildes zu sprechen, das Geistiges, Seelisches und Religiöses nicht auf die materielle Ebene reduziert, das Entwicklungsmöglichkeiten und Ideen für seelisches Wachsen und Reifen enthält über die Ebene des normalen Ich-Bewusstseins und der Rationalität hinaus. Gustav Mahler hat in seiner 3. Symphonie ein solches Weltbild Klang werden lassen. Er führt uns vom Erwachen der elementaren Naturkräfte (1. Satz „Pan erwacht“) über Pflanzen und Tiere (2. und 3. Satz „Was mir die Blumen auf der Wiese erzählen“ und „Was mir die Tiere im Wald erzählen“) zum Menschen (4. Satz „Was mir der Mensch erzählt“), über höhere Bewusstseins Ebenen, symbolisiert durch die Engel (5. Satz „Was mir die Engel erzählen“) bis zur allumfassenden Liebe, zu Erfahrung Gottes (6. Satz „Was mir die Liebe erzählt“). Das Wissen um diese Stufenleiter findet sich in fast jeder Kultur – man spricht von der „Großen Kette des Seins“¹⁵. Wer die Idee eines menschlichen Wachstums ver-

¹⁴ Steiner, George: Von realer Gegenwart, München 1990, Hanser-Verlag, S.190.

¹⁵ Vgl. Wilber, Ken: Halbzeit der Evolution, München 1988, Goldmann-Verlag. Und: Wilber, Ken: Integrale Psychologie, Freiamt 2001, Arbor-Verlag.



... Musik und Spiritualität

tritt, könnte sagen: Spirituell ist letztlich alles, was zum inneren, seelische Wachstum beiträgt.

Geistlich – Weltlich – Spirituell

In mancher Hinsicht wiederholt die Diskussion über Musik und Spiritualität heute Argumente, die bereits im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Diskussion über die Kirchenmusik gebracht wurden. Papst Benedikt XVI. schreibt: „Ob wir Bach oder Mozart in der Kirche hören – beide Male spüren wir auf wunderbare Weise, was Gloria Dei – Herrlichkeit Gottes – heißt. (...) Aber schon melden sich Gefahren an: (...) das Überwuchern des Sakralen durch das Opernhafte“¹⁶. Genau das haben aber die Zeitgenossen schon kritisch gegen Bach und Mozart eingewandt. Nach der Uraufführung der Matthäuspassion 1729 schrieb eine adlige Dame entsetzt: „Behüte Gott! Ist es doch, als ob man in einer Opera Comedie wäre“ – wobei „Comedie“ damals allgemein für Theater stand.¹⁷ Und E.T.A. Hoffmann schrieb später in seinem Aufsatz über „Alte und neue Kirchenmusik“, dass „selbst der in seiner Art so große, unsterbliche J. Haydn, selbst der gewaltige Mozart sich nicht rein erhielten von dieser ansteckenden Seuche des weltlichen, prunkenden Leichtsinns. Mozarts Messen (...) sind beinahe seine schwächsten Werke“¹⁸.

Was aber verbirgt sich inhaltlich hinter dem verfeimten „Opernhafte“? Was wird ausgegrenzt aus der Kirchenmusik? Sind es Körperlichkeit und Sinnlichkeit, Gefühle, vor allem auch „negative Gefühle“, oder auch die unbewussten Ebenen, seien es die Tiefen des persönlichen Unbewussten oder das archaisch-kollektive Erbe der Menschheit? Gerade die Musik Mozarts und der Klassik ist von tiefer Menschlichkeit, Mozarts Opern sind Beispiele wunderbarer Menschendarstellung – steht das wirklich im Gegensatz zur „Geistlichkeit“ oder zur „Spiritualität“ von Musik? Gibt es etwas, das außerhalb von Spiritualität steht? Dazu geben die Komponisten heute ganz unterschiedliche Antworten.

Diese Antworten finden ihr Urmodell in der biblischen Erzählung von Maria und Martha (Lukas 10): „Maria setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.“ Auf Marthas Frage, ob Maria ihr nicht helfen solle, sagt Jesus: „Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not, Maria hat das gute Teil erwählt.“ Hier das kontemplative, dort das aktive Leben. Hat Martha die Stufe des Rückzugs in die Kontemplation schon durchlaufen und trägt sie diese Erfahrung in das aktive Leben in der Welt hinein, oder ist sie noch ganz dem weltlichen Leben

16 Ratzinger, Joseph: Der Geist der Liturgie, Freiburg i.Br. 2000, Herder-Verlag, S. 126.

17 Eidam, Klaus: Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach, München 1999, Piper-Verlag, S. 222.

18 Hoffmann, E.T.A.: Musikalische Novellen und Schriften, München o.J., Goldmann-Verlag, S. 127.



... Musik und Spiritualität

verhaftet? Die Antwort Jesu scheint von der zweiten Möglichkeit auszugehen, während die Mystiker die erste Lesart bevorzugen: „Martha war so im Wesentlichen, dass alle Wirksamkeit sie nicht hinderte und dass alles Tun und alle Geschäftigkeit sie auf ihr ewiges Heil hinleitete“, schrieb Meister Eckehart¹⁹ und heute lesen wir bei Willigis Jäger: „Martha ist auf dem spirituellen Weg weiter als Maria, sie kennt die mystische Erfahrung und lässt ihren Alltag davon durchdringen.“²⁰

Immer wieder gibt es künstlerische Positionen, die sich eine „Maria-Haltung“ zu eigen machen, vom „Cäcilianismus“ und seinem Ideal einer an Palestrina orientierten „Reinheit der Tonkunst“ im 19. Jahrhundert, über manche Werke von Erik Satie bis zu John Cage und Giacinto Scelsi, die dem Buddhismus nahestehen einerseits, und Arvo Pärt, Valentin Silvestrow und Henryk Górecki aus der christlichen Tradition andererseits. All diesen Strömungen ist gemeinsam, dass ihre Musik frei sein soll von allzu auffällig sich in den Vordergrund spielenden individuellen Details, weitgehend frei von Gefühlen, von Zeit und Entwicklung mit dem Ideal einer überpersönlichen, von innerer Ruhe, ohne störende Emotionen erfüllten und sich der Zeitlosigkeit nähernden Musik.

Die Entdeckung des Unbewussten

Von diesem Standpunkt aus muss die Entwicklung der abendländischen Musik seit Bach als Irrweg erscheinen – und hier begegnen sich die Argumente mit denen eines E.T.A. Hoffmann, ist doch die Johannes-Passion von Bach im Vergleich zu der von Arvo Pärt viel emotionaler und opernhafter. Pärt vermeidet jeden Ausdruck, jede Wortausdeutung und lässt sich in seiner Melodik von der Silbenzahl der Worte lenken.

Was aber wird dabei aus der Spiritualität ausgegrenzt? Vielleicht genau das, was Thema der abendländischen Musik in ihrer Entwicklung seit der Klassik war: die künstlerische Entdeckung der Welt der Gefühle, auch des Unbewussten (Wagners Musik weiß oft mehr als seine Worte sagen), der Ängste und traumatischen Erfahrungen (Schönbergs Expressionismus), auch des im Unbewussten weiterlebenden archaischen Erbes der Menschheit, die Zeit der Menschenopfer (Strawinsky, *Le Sacre du Printemps*). Das hat durchaus mit Spiritualität zu tun, denn zugleich mit meditativer Erfahrung wird die Konfrontation mit dem eigenen Unbewussten unumgänglich. Das Klarwerden über sich selbst, die Integration der verdrängten Gefühle und Erinnerungen, der Kontakt zum Körper und zur eigenen Vitalität sind wichtige Schritte auch einer spirituellen Entwicklung.

19 Eckehart, Meister: *Vom Wunder der Seele (Predigten und Traktate)*, Stuttgart 1951, Reclam-Verlag, S. 29.

20 Jäger, Willigis: *Die Welle ist das Meer – Mystische Spiritualität*, Freiburg i.Br. 2000, Herder-Verlag, S. 26.



... Musik und Spiritualität

Allerdings lauern bei der künstlerischen Umsetzung dieses Weges Gefahren: im Sich-Verlieren im Nur-Menschlichen, im Verlust der Transzendenz, in der Identifikation mit den unbewussten und archaischen Ebenen (ohne deren Integration ins Bewusstsein), ja in der Freude an Perversion und Destruktion.

So gesehen hat die abendländische Musik einen riskanten Weg eingeschlagen und doch gerade dadurch einen wichtigen Beitrag zur spirituellen Entwicklung geleistet – sie hat versucht, den Weg der Martha zu gehen: Individualität und Persönlichkeit nicht zurückzunehmen, sondern als Erkenntnisweg zu verstehen, Emotionen und seelische Energien zum Bau großer symphonischer Formen und Zeitlichkeit als Medium von Entwicklung zu nutzen. Das Leben in seiner ganzen Fülle ist in der Musik gegenwärtig, sie hat sich tief auf den Menschen eingelassen einschließlich seiner dunklen Seiten.

Die Wiederkehr der Rituale

Auffällig ist, dass in weiten Bereichen der Musik seit den 20er Jahren das Wiederauftreten von rituellen Elementen als Ausdruck des Wunsches, das Individuell-Menschliche zu überschreiten und in einen transzendenten Rahmen einzufügen, erkaufte wurde mit dem Verzicht auf das Subjektive, auf Ausdruck und Emotionalität. Wenn heute über Musik und Spiritualität nachgedacht wird, dann fast immer im Zusammenhang mit einer „Maria“-Position des Rückzugs in die Kontemplation, in die Stille. Hans Zender schreibt: „Spirituelle Kunst wäre eine Übung, es wäre die Ausübung einer künstlerischen Disziplin nicht um ihrer selbst willen, sondern um der mit ihr verbundenen Konzentration und Selbstlosigkeit willen.“²¹ Für jede spirituelle Entwicklung ist ein zeitweiliger kontemplativer Rückzug unverzichtbar, ob er aber die Basis für eine ästhetisch-künstlerische Position abgibt, eine ganz andere Frage. Führt solche künstlerische Position nicht zu einem dualistischen Weltbild durch Ausgrenzung wesentlicher Bereiche des Lebens aus der Musik und aus dem, was „spirituell“ ist?

Einer der ganz wenigen, die den anderen Weg, den der Martha, versuchten, ist Karlheinz Stockhausen. Angeregt durch das Buch von Satprem über Sri Aurobindo²² versucht er eine weltumspannende Spiritualität, wobei aber auffällt, wie wenig Beachtung er dem Bereich der Gefühle schenkt. Vermutlich durch seine Kriegserlebnisse schwer traumatisiert²³, lehnt er alles ab, was man dem Bereich „Seele“ zuordnet: „Was Sie als Seele ahnen, ist noch Teil

21 Zender, Hans: Spirituelle Musik – Was ist das? In: NZfM 2007/3, Mainz 2007, Schott-Verlag, S. 52.

22 Satprem: Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewußtseins, Gladenbach 1991, Verlag Hinder + Deelmann.

23 Vgl. Schultz, Wolfgang-Andreas: Avantgarde und Trauma, in: Lettre International Nr. 71, Berlin 2005; gekürzt in: Das Orchester 2007/2.



... Musik und Spiritualität

des Körpers.“²⁴ „Meine Körperseele ist dieses elektrische Feld, dieses Schwingungsnetz, das elektromagnetische Feld.“²⁵ Ausgespart bleibt – wie Michael in Donnerstag aus Licht auf die Nachricht vom Tode seiner Eltern reagiert – eine erschreckende Leerstelle in Stockhausens Wahrnehmung. Es ist erstaunlich, in welchem Maße Stockhausens Denken immer wieder auf die materielle Ebene zurückfällt; wenn er etwa in Trans die metaphysische Welt beschwört, indem er die Musiker unsichtbar macht, ist das ein grotesk materialistisches Missverständnis. So scheitert Stockhausen an seinem Anspruch, die Welt spirituell zu durchdringen, denn hätte er das Buch von Satprem genau gelesen, dann hätte er genau gewusst, dass dem, der sich dem Abstieg in die Welt der Gefühle, des Unbewussten und der Traumata verweigert, auch der Aufstieg in höhere Bewusstseins Ebenen misslingen muss. „Niemand gewinnt den Himmel, der nicht durch die Hölle gegangen ist“, schrieb Aurobindo.²⁶

So bleibt bis heute die musikalische Realisierung der „Martha“-Spiritualität eine noch unerfüllte Hoffnung und Aufgabe für die Zukunft. Nötig wäre es, über die Sprache der romantisch-expressiven Tradition zu verfügen und zugleich fähig zu sein, ihr einen überpersönlichen, rituellen Rahmen zu geben, also das Überpersönliche im Persönlichen, Zeitlosigkeit in der Zeit, das Unendliche im Endlichen wirken zu lassen. In diesem Sinne hat sich etwa Toshihiko geäußert: „Für Zen muss ein wirklich konkretes Individuum ein individuell-Konkretes sein, das von dem absolut-Universalen durchtränkt und durch dieses ergründet ist, besser noch dieses absolut-Universale ist“²⁷, und für die Christen sollte die Lehre von der Menschwerdung Gottes in diese Richtung weisen.

Für eine spirituelle Ausrichtung des Lebens ist es also keineswegs nötig, sich auf indische Mantren, gregorianische Gesänge, John Cage oder Arvo Pärt zu beschränken. Gerade die abendländische Musik vom Barock bis in die Moderne, die sich so ganz auf den Menschen eingelassen hat, erzählt viel über wichtige Schritte spiritueller Entwicklung und über einen Weg zu Gott. Spirituelle Erfahrungen lassen sich in großer Musik jeder Zeit und jedes Stils machen. Dabei hilft die Haltung, frei von persönlichem Ehrgeiz einfach Diener der Musik und schließlich zur Musik selber zu werden. In diesem Sinne kann man Bach, Mozart, Beethoven und alle unseren großen Meister spielen und hören, und es kann eine spirituelle Übung sein, vielleicht sogar zu einer spirituellen Erfahrung werden. ¶

²⁴ Stockhausen, Karlheinz: Texte zur Musik, Band 6, Köln 1989, DuMont-Verlag, S. 388.

²⁵ ebd. S. 388.

²⁶ Nach Satprem, 1991, S.223.

²⁷ Izutsu, Toshihiko: Philosophie des Zen-Buddhismus, Reinbek 1979, Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 49.



... Musik und Spiritualität

Dieser Beitrag erscheint im Rahmen unserer Contentpartnerschaft mit der Zeitschrift *Das Orchester*.

Ein sehr viel ausführlicherer Text zum Thema ist im Internet zu finden unter: www.wolfgangandreasschultz.de/EssayMusikSpirit.pdf

The advertisement features a dark brown background with the magazine title 'das Orchester' in a large, serif font at the top. Below the title, it reads 'Magazin für Musiker und Management'. To the left, three bullet points list: '> 11 x im Jahr', '> in über 40 Ländern', and '> größter Stellenmarkt für Musiker weltweit'. A red button with white text says 'Abonnieren Sie jetzt!'. At the bottom left, contact information is provided: '> www.dasorchester.de', '> Tel. 0 61 31 / 24 68 57', and '> zeitschriften.leserservice@schott-music.com'. On the right, two magazine covers are shown. The front cover features a photograph of a woman in a red traditional Chinese garment and a man with white hair, with the text 'BERLIN PHILHARMONIE' and 'Experten schlagen!'.



Kunst, Kirche und Kommerz

Die Kulturbüro SOPHIEN GmbH der Evangelischen Kirchengemeinde in Berlins Mitte

Beitrag von Isabel Schubert, Berlin

Die Evangelische Kirchengemeinde Sophien in Berlin-Mitte

Die Gemeinde hat eine ungewöhnliche Struktur: ihre Gemeindegliederzahl steigt stetig (1999: 5.800 – 2007: 9.200), das Durchschnittsalter ist mit 34,5 Jahren vergleichsweise niedrig, die Anzahl der Taufen hat sich in den letzten 5 Jahren verdoppelt, über 200 Kinder stehen auf den Wartelisten der drei evangelischen Kindergärten, die sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Nicht nur der Bezirk hat sich in den Jahren nach der Wende stark verändert, auch seine Bewohner: 90% (!) der Wohnbevölkerung hat sich durch Weg- und Zuzug ausgetauscht. Ein hoher Prozentsatz der neu zugezogenen Gemeindeglieder kommt aus den alten Bundesländern, wo sie kirchlich beheimatet sind und verbringen in Berlin-Mitte nur einige Zeit – der Bezirk ist folglich von hoher Fluktuation und zunächst kaum Bezug zur Ortsgemeinde gekennzeichnet.

Hier setzen die Angebote der *Ev. Kirchengemeinde Sophien* an: Ziel ist es, auf unterschiedliche Art und Weise, immer mehr Menschen für Kirche zu begeistern. Ein Schwerpunkt liegt hier bei der Kulturarbeit.

Nach mehreren Gemeindefusionen entstand 1999 die „Großgemeinde“ Sophien mit den drei Gemeindestandorten Golgatha-, Sophien- und Zionskirche, in denen die regelmäßigen Gottesdienste stattfinden. Zu DDR-Zeiten wurden weitere Gemeindekirchen als solche nicht mehr genutzt: die St. Johannes-Evangelist-Kirche in der Auguststraße – Berlins Galerienstraße – diente der *Humboldt-Universität* jahrzehntelang als Bücherdepot und wurde erst 2002 zurückgegeben; die St. Elisabeth-Kirche nahe dem Rosenthaler Platz blieb nach ihrer Zerstörung im zweiten Weltkrieg trotz ihres berühmten Erbauers Karl Friedrich Schinkel bis Anfang der 1990er Jahre Ruine.

Diese wunderbaren Baudenkmäler sowie die Villa Elisabeth, das großzügige Gemeindehaus von St. Elisabeth mit seinem prächtigen Ballsaal, wären allein durch eine kirchliche Nutzung nicht ausgelastet gewesen. Daher galt es, Konzepte zu entwickeln, die Gebäude zu erhalten bzw. wieder aufzubauen (das heißt das Geld dafür zu erwirtschaften!) und mit Leben zu füllen.



... Kulturbüro SOPHIEN

Kulturarbeit als Teil der Gemeindegarbeit. Kultur ermöglichen – Kirche bleiben – Baudenkmäler erhalten

Wo liegt es näher, diese Gebäude für Kunst und Kultur zu öffnen, als in einem Bezirk, dessen Bewohner stark kulturinteressiert meist sogar selbst in der Kulturbranche tätig sind. Die hier wohnenden Menschen für Kirche und Gemeinde neu zu interessieren (ohne „missionarischen Zeigefinger“!) ist ein Ziel der Kulturarbeit des Kulturbüros SOPHIEN, die sich als eine erweiterte Gemeindegarbeit versteht. Kirche als offener, als vielfältig nutzbarer Ort – das Neben- und Miteinander von Glaube und Kultur, von Sakralem und Profanem – kirchliche Räume, in deren architekturhistorisch kostbaren Rahmen Begegnungen, Auseinandersetzungen, Projekte stattfinden, erlebbar für viele Menschen und viele Interessen: diese Gedanken und Ideen inspirieren die Arbeit des Kulturbüros. Eine ständige Gratwanderung zwischen der Öffnung der Kirchen und der Bewahrung ihrer Identität – zwischen inhaltlichem Anspruch und wirtschaftlichen/ personellen Engpässen ist der Arbeit immanent.

Das Kulturbüro SOPHIEN bildet organisatorisch und rechtlich zwar eine eigene Einheit ist, aber integraler Bestandteil der Gemeindegarbeit; die Mitarbeiter (z. Zt. ca. 1,75 Kulturmanagerstellen) stehen sowohl mit den hauptamtlichen Gemeindegarbeitern (Pfarrern, Kirchenmusikern, Küstern) als auch mit Ehrenamtlichen in stetem Kontakt und arbeiten in verschiedenen Ausschüssen zusammen: dem Gemeindegkirchenrat („der Gemeindegregierung“), dem Kulturausschuss, dem Bauausschuss, dem Freundeskreis u.a.

Der Kulturausschuss, der sich aus kulturell engagierten Gemeindegmitgliedern (oft mit künstlerischem und/oder kulturmanagerialem Background) zusammensetzt und monatlich tagt, fungiert dabei als wichtigstes Bindeglied; das Kulturbüro bringt alle anstehenden Entscheidungen dort ein, die für Gemeinde und für die Profilierung der Kulturstandorte relevant sind. Die Kulturausschussmitglieder liefern fachlichen Input insbesondere bei der Bewertung von Projektanträgen. Auch über Grenzfälle bei kommerziellen Vermietungen wird diskutiert und abgestimmt, z.B. ob sich eine bestimmte Veranstaltung oder auch eine zu drehende Filmszene mit der Würde des Ortes vereinbaren lässt.

Kulturprojekte: Profilbildung der drei Kulturstandorte durch genaue Auswahl

Jeder der Veranstaltungsorte ist aufgrund seiner Architektur, Akustik, seiner individuellen Atmosphäre und Lage für bestimmte Projekte besonders prädestiniert: So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, die spezielle Akustik in St. Johannes-Evangelist besonders geeignet für Alte Musik insbesondere A-cappella-Vokalmusik (Das *Hilliard Ensemble* war nach einem Konzert im vergangenen November so begeistert von der Akustik, dass es ein paar Monate später das Programm seiner neuen CD auch dort vorstellen wollte.) Diese natürliche „Spezialisierung“ der Orte erleichtert auch ihr Branding, weil sie anders als



... Kulturbüro SOPHIEN

so manche sterile „Mehrzweckkulturhalle“, die Veranstaltungen auf besondere Weise befruchtet und zur Geltung bringt. Da sich das von Veranstaltung zu Veranstaltung weiter herumspricht, steigt die Zahl und auch die Qualität der Projektanfragen stetig und zwingt das Kulturbüro nicht zu einer aufwendiger Projektakquise. Bei der Auswahl der Kulturprojekte, die zumindest im Zweifelsfalle gemeinsam im Kulturausschuss (s.o.) beschlossen wird, spielt neben der künstlerischen Qualität auch der Bezug zum jeweiligen Veranstaltungsort eine wichtige Rolle: das heißt, passt das Projekt zu den Räumen, setzt es sich inhaltlich und ästhetisch mit ihrer Architektur, ihrer Geschichte oder ihrer kirchlichen Nutzung auseinander? Ist es im Idealfall speziell dafür konzipiert oder wurde dadurch inspiriert?



Foto: Innenraum der Zionskirche

Wichtig ist ebenso, dass sich der Veranstalter bemüht, die Räume nicht allein mit Kunst, sondern auch mit Publikum zu füllen, sowohl durch neue interessante Formate oder Vermittlungsansätze als auch durch ein professionelles Marketing. Hierbei wie bei der gesamten Veranstaltungsorganisation steht das Kulturbüro SOPHIEN natürlich unterstützend zur Seite. (Da dem Kulturbüro kein Budget wie etwa eine Spielstättenförderung zur Verfügung steht, ist es leider auch unabdingbar, dass die Projekte zumindest so solide finanziert sind, dass die Raummiete gezahlt werden kann. Wenn irgendwie möglich, versucht das Kulturbüro jedoch für besonders unterstützenswerte Veranstaltungen z.B. im Bereich der Künstlernachwuchsförderung und der kulturellen Bildung so genannte Fördermieten quasi Selbstkostenpreise zu gewähren.)



... Kulturbüro SOPHIEN

Unabhängig vom Ort liegen die Programmschwerpunkte im Bereich der zeitgenössischen Künste (im Musikbereich auch in Kombination mit Alter Musik), häufig in Sparten übergreifende Projekten. Die Palette der Veranstalter reicht von großen Kulturinstitution wie den *Berliner Festspielen* (Zeitfenster, Märzmusik), dem *Berliner Ensemble*, dem *Haus der Kulturen der Welt* oder der *Sophiensaale* über freie Ensembles wie *Sasha Waltz & Guest* oder der *Lauttencompagnie Berlin* bis hin zu „sich selbst veranstaltenden Künstler“ und Studenten der hiesigen Kunst und Musikhochschulen (siehe Website).

Gründung des Kulturbüros SOPHIEN und Entwicklung der Organisationsstrukturen

Mit der Gründung des Kulturbüros SOPHIEN im Jahr 2003 und der damit verbundenen Anstellung einer hauptamtlichen Kulturmanagerin legte die Gemeinde den Grundstein für die Etablierung eines Kulturbetriebs in der St. Elisabeth-Kirche, der Villa Elisabeth und der St. Johannes-Evangelist-Kirche. Um betriebswirtschaftlich sinnvoll und steuertechnisch sauber agieren zu können, wurde das *Kulturbüro SOPHIEN* 2004 in eine GmbH umgewandelt. Diese Rechtsform gewährt im alltäglichen Geschäftsbetrieb (Vertragsabschlüsse, Finanzen etc.) die notwendige selbstständige Handlungsfähigkeit, ohne dass die Anbindung zur Gemeinde, die alleiniger Gesellschafter der GmbH ist, verloren geht. Die *Kulturbüro SOPHIEN GmbH* erhält keinerlei kirchliche oder staatliche Unterstützung für den laufenden Betrieb, sondern trägt die Betriebskosten der alten Gebäude sowie ihre eigenen Personal- und Sachkosten. Zusätzlich werden sämtliche erwirtschafteten Überschüsse in die Erhaltung der Gebäude reinvestiert, meist als geforderte Eigenanteile in zuvor beantragten öffentlichen Förderprogrammen im Bereich Denkmalschutz.

Durch diese Kombination von Bau-Fundraising – sei es durch das Einreichen von Förderanträgen, das Einwerben von Spenden oder im Bereich des Sponsoring – und das Erwirtschaften von Einnahmen aus Vermietungen und Dienstleistungen gewährleistet das *Kulturbüro SOPHIEN* langsam aber stetig – Bauabschnitt für Bauabschnitt – den Wiederaufbau der St. Elisabeth-Kirche und die Sanierung der Villa Elisabeth und entlastet dadurch die Sophiengemeinde, die ihrerseits für den Erhalt der Kirchengebäude Golgatha, Sophien und Zion große Summen aufbringen muss.

Kommerzielle Veranstaltungen

Neben der kulturellen Nutzung ist die Vermietung der Räume für Tagungen, Empfänge und Festivitäten zweites Standbein und wichtigste Einnahmequelle des *Kulturbüros SOPHIEN*: große Firmen (*Puma*, *Vattenfall Europe*) genauso wie die Kunst- und Kulturszene (*Zeitschrift Monopol*, *Festival der Kontinente*, *Bundeskulturstiftung*, *Berlinale*, Galerien), gemeinnützige (*Stiftung Naturschutz*, *Perspektiven e.V.*) wie private Veranstalter (Hochzeitsfeiern) finden insbesondere in der Villa Elisabeth den ganz besonderen Ort für ihre Veranstaltung. Außerdem erfreuen sich die Kirchen und die Villa als Motiv für Dreharbeiten und Foto-



... Kulturbüro SOPHIEN

shootings großer Beliebtheit; das Spektrum reicht hier von großen Kino-Produktionen (*Studio Babelsberg*, *Constantin Film*) bis hin zu Kunstfilmprojekten von Studenten der hiesigen Hochschulen für Film, Fernsehen oder Schauspielkunst.

Auch bei den nicht kulturellen Veranstaltungen bemüht sich das Kulturbüro SOPHIEN durch eine nicht zu starre Preispolitik, gewisse Freiräume für Kiezprojekte, Feiern von Gemeindemitgliedern, Treffen von Kulturschaffenden und gemeinnützigen Verbänden etc. zu erhalten.

Kirchliche Veranstaltungen

Dritte Nutzung ist nach wie vor die kirchliche: Taufen, Trauungen, Einsegnungen, besondere Festgottesdienste, Gemeindeempfänge, theologische Tagungen und Treffen von geistlichen Würdenträgern finden weiterhin an allen drei Orten statt. (So manches Brautpaar gab sich schon in Mitten einer Installation das Jawort.) Um „alles unter einen Hut zu bekommen“, arbeitet das Kulturbüro SOPHIEN hier eng mit der Evangelischen Kirchengemeinde Sophien zusammen.

Probleme und Perspektiven

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Nutzungsmix aus kulturellen, kirchlichen und kommerziellen Veranstaltungen, das Ziel ein anspruchsvolles und abwechslungsreiches Programm zu entwickeln und die Gebäude für eine breite Öffentlichkeit zu öffnen, erreicht wurde. Auch die Praxis, mit den Einnahmen aus kommerziellen Events und Motivmieten (Dreharbeiten) die laufenden Kosten der Gebäude, des Kulturbüros zu tragen und günstigere Mieten für förderungswürdige Kulturveranstaltungen zu ermöglichen, funktioniert – mit einigen Hochs und Tiefs – recht gut.

Gezeigt hat sich allerdings auch, dass die enormen Summen für die notwendigen Sanierungen der Villa Elisabeth (ca. 2 Mio. Euro) und die Fertigstellung der St. Elisabeth-Kirche (ca. 700.000,- Euro) trotz öffentlicher Denkmalfördermittel, eine zu hohe Belastung für das Kulturbüro SOPHIEN darstellen, nicht nur finanziell, sondern auch hinsichtlich der personellen Belastung, neben der Arbeit auch als Baufundraiser und Bauprojektleiter tätig sein zu müssen.

Deshalb wird das Kulturbüro in Zukunft verstärkt weitere externe Geldquellen erschließen müssen, um Kultur- und Baubetrieb voneinander zu entkoppeln. Denn zumindest solange die notwendigen Sanierungen der Gebäude noch einen Großteil der finanziellen wie personellen Ressourcen des Kulturbüros SOPHIEN binden, ist es leider nur sporadisch in der Lage, Projekte selbst zu entwickeln und zu veranstalten. Eine Ausweitung der aktiven Programmgestaltung durch dramaturgische bzw. kuratorische Arbeit ist ein langfristiges Ziel und würde das Branding insbesondere im kulturell dichten Angebot Berlins erleichtern. Des Weiteren ist auch ein Ausbau der Bühnentechnik und im Bereich Dienstleistung (Pressearbeit, Marketing, Ticketing) geplant.



www.sophien.de

kulturbuero.sophien.de

... Kulturbüro SOPHIEN

Trotz all dieser Schwierigkeiten lässt sich abschließend festhalten, dass die von der Kirchengemeinde gegründete *Kulturbüro SOPHIEN GmbH* ein beispielgebendes Modell für die zukünftigen Herausforderungen von Kirchengemeinden in Zeiten knapper Ressourcen, schwindender Mitgliederzahlen und daraus resultierender Fragen der Nutzungserweiterung von Kirchen darstellt.

Als Kulturmanager bei der Kirche – ein Kulturschock?

Abschließend möchte ich noch ein paar persönliche Erfahrungen aus meiner Arbeit als Kulturmanagerin in einer Kirchengemeinde zusammenfassen, ausgehend von der mir oft gestellten Frage, ob sich ein professionelles Kulturmanagement mit dem dafür notwendigen unternehmerischen Denken und Handeln in einer Kirchengemeinde überhaupt realisieren lasse.

Meine Antwort ist JA, aber man muss sehr flexibel sein – gerade im Bereich der Kommunikation – und die richtigen organisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen schaffen. Durch die Gründung der GmbH mit eigenen Büroräumen und einer klaren Zuständigkeit, d. h. welche Gebäude wir verwalten und wo wir die „Dispositionshoheit“ haben, konnten wir unsere eigene Unternehmenskultur schaffen, die sich auch mit der der Gemeinde verträgt, ja sogar gegenseitig befruchtet. Die vielfältigen und zum Teil höchst verschiedenen Gesprächspartner (Pfarrer, Küster, Ehrenamtliche mit sehr unterschiedlichen Lebenshintergründen, Künstler, Kulturmanager, Manager großer und kleiner Profit-Unternehmen, Filmleute, Agenturen und Eventmanager bis hin zu den Obdachlosen im Kirchpark) verlangen ein großes Kommunikationsrepertoire und -geschick, aber auch eine klare Linie, um sich nicht zu verlieren. Aus meiner Erfahrung ist das zwar oft anstrengend, aber auch immer wieder bereichernd und hält fit. Als für den öffentlichen und privaten Kulturbereich ausgebildeter Kulturmanager ist man sehr gut beraten, sich schnell ein spezielles Fachwissen anzueignen: der Organisationsaufbau einer Gemeinde mit ihren schier unendlich erscheinenden Ausschüssen und übergeordneten Hierarchien wie Kirchenkreis oder Landeskirche. Dazu kommt das Kirchenrecht insbesondere hinsichtlich Baugenehmigungsverfahren, außerdem der Aufbau und Funktionsweise des Kirchlichen Verwaltungsamtes, und vieles mehr.

Da es in Berlin recht viele Menschen gibt, die bei Gemeinden in unterschiedlichsten Organisationsformen Kulturveranstaltungen organisieren, hat sich ein Kirchen-Kulturmanagerkreis gebildet, der bei seinen monatlichen Treffen wichtige Erfahrungen austauscht und gemeinsame Projekte wie etwa das Internetportal www.himmliche-orte.de auf den Weg gebracht hat.

Als Kulturmanager in einer Gemeinde muss man sich sicherlich – ähnlich wie in anderen Kulturbetrieben – nicht nur mit seiner eigentlichen Arbeit identifizieren sondern auch mit dem Umfeld, also der Gemeinde und der Kirche als ganzes, aber ein gesunder professioneller Abstand ist wie in allen anderen Arbeitsumgebungen auch hier sinnvoll.



... Kulturbüro SOPHIEN

Diese Identifikation, die uns bei unserem Engagement immer wieder neuen Schwung gibt, hat Bischof Dr. Wolfgang Huber wie folgt beschrieben: „Gute Kirchenräume sind wie große Oratorien: man kann sich in eine Dimension des Lebens tragen lassen, in der wir dem Geheimnis Gottes näher sind als in den profanen, säkularen und funktional angeordneten Räumen, in denen wir uns sonst bewegen. Unsere Kirchen zu bewahren und zum Leuchten zu bringen, ist zuallererst ein Anliegen, das sich alle Christen unmittelbar zu Eigen machen sollten. Darin liegen aber auch eine Verpflichtung und ein Auftrag der ganzen Gesellschaft. Denn auch die Gesellschaft – wie die Kirche – ist darauf angewiesen, sich nicht von ihren Wurzeln abzuschneiden ...“

Bischof Dr. Wolfgang Huber, Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Raum und Religion“ in der St. Elisabeth-Kirche am 5. April 2006



Christen auf der Bühne – Kulturmanagement mit religiöser Botschaft

Darf ich Sie zu einem kleinen „Selbsttest“ einladen? - Was ging Ihnen durch den Kopf, als Sie den Titel dieses Artikels lasen? Sind Christen bei Ihnen positiv oder negativ belegt? Ist Ihnen ein professionelles Kulturmanagement im Zusammenhang mit Religion suspekt? Denken Sie an künstlerisches Niveau oder an plakative und propagandistische Veranstaltungen? Sind Sie der Meinung, dass sich Religion und Kultur vertragen wie Feuer und Wasser? - Willkommen im Alltag einer Agentur, die sich mit diesen Themen immer neu auseinandersetzt!

Beitrag von Jean-Daniel von Lerber, PROFILE Productions, Richterswil (CH)

1977 organisierte ich mein erstes Konzert im Zürcher Volkshaus – mit Larry Norman, einem US Singer und Songwriter, der im Februar dieses Jahres knapp 61-jährig gestorben ist. Der eigenwillige Musiker verweigerte damals seiner Plattenfirma *Columbia* die Unterschrift unter einen Major Vertrag, weil sie ihm inhaltliche Vorschriften machen wollte. Er blieb ein Querschläger bis zum Schluss, doch in einem blieb er sich treu: Immer lud er seine Zuhörer ein, sich über Gott und seinen Stellenwert in der Gesellschaft und im eigenen Leben Gedanken zu machen. Seine Songs stießen weit über die Staaten hinaus auf Beachtung. Kenner verglichen ihn mit Paul Simon oder Bob Dylan – doch zum großen Durchbruch kam es nie.

Vor 30 Jahren, damals selber Musiker, entschloss ich mich, für Künstler mit einem Format wie Larry Norman, eine Agentur zu starten. Hochkarätige Profis, die aufgrund ihrer Überzeugungen vom Kulturbetrieb „geschnitten“ wurden und deren Fähigkeiten selten angemessen gewürdigt wurden, sollten eine Plattform erhalten. Immer wieder machte ich die Erfahrung, dass die Medien lieber über den weltanschaulichen Aspekt berichteten, anstatt sich mit der künstlerischen Leistung auseinanderzusetzen. Mittlerweile hat *Profile Productions* einige tausend Veranstaltungen in ganz Europa mit Musikern, Schauspielern und bildenden Künstlern auf die Beine gestellt, schwerpunktmässig in Deutschland und in der Schweiz.

Interessant ist, dass im Kulturbetrieb immer wieder von unerwarteter Seite religiöse Themen portiert werden. Sie erinnern sich vielleicht an das Musical „Godspell“. Erfolgreicher war „Jesus Christ Superstar“ von Andrew Lloyd Webber & Tim Rice, und Hanns Dieter Hüsch hat mit seinem Programm „Meine Bibel“ Triumphe gefeiert, und dies vorwiegend in Theatern und nicht in Kirchen. Xavier Naidoo's CD's sind Bestseller, trotz teilweise schwer



... Christen auf der Bühne

verständlicher apokalyptischer Texte aus der Bibel (ein Beispiel: „Alles für den Herrn“). Ben Becker veröffentlichte 2007 eine CD, auf der er aus der Bibel liest, untermalt von Kompositionen von Ulrich Spies und interpretiert vom *Babelsberger Filmorchester*. Demnächst geht er mit diesem Großprojekt auf Tournee. U2-Leadsänger Bono kämpft gegen Armut und Ungerechtigkeit, und macht in Interviews und Talkshows keinen Hehl aus seiner christlichen Motivation, die dahinter steckt. Scheinbar werden biblische Referenzen vorurteilsloser aufgenommen, wenn sie von etablierten Künstlern stammen. Die Tendenz, ihnen einen religiösen Stempel aufzudrücken, ist allerdings groß.

Trotz weltanschaulicher Grundausrichtung ist das Spektrum unserer Agenturarbeit breit. Wir promoten Musiker, Bands, Schauspieler, Comedy Formationen und Mimen. Im Laufe der Jahre haben wir auch einen Kunstband für den Schwedischen Maler Janeric Johansson realisiert. *Profile Productions* ist Mitglied des *chcm - Schweizerischer Verband der Kulturmanager*. Für die Auswahl unserer Künstler richten wir uns nach den gleichen Kriterien wie jeder andere Kulturmanager auch: Kreativität, Qualität, Charisma und kommunikative Stärke. Wichtig ist uns dabei, künstlerische Qualität nie der Weltanschauung zu opfern. Das führt manchmal zu Diskussionen. Mal mit dem Auftraggeber – mal mit dem Künstler.

Wie sieht denn nun die gelungene Form aus, seine christliche Überzeugung mit einem hohen künstlerischen Anspruch zu kombinieren? Ein vorbildliches Beispiel engagierter Kultur mit christlichen Werten ist für mich der Pantomime Carlos Martínez. Für seine ausgefallene Bearbeitung biblischer Geschichten im Programm „My Bible“ erhielt er 2002 den Preis der deutschen *Stiftung Bibel & Kultur*. Zwei Jahre später setzte er sich am Portugiesischen *Theaterfestival Almada* gegen eine internationale Konkurrenz der freien Theaterszene durch und gewann den Publikumspreis für sein humoristisches Programm „Hand Made“ mit Alltagsszenen. Gesellschaftlich engagiert sich der Mime mit dem Programm „Human Rights“, das er in vielen europäischen Ländern unter anderem in Partnerschaft mit *Amnesty International* zeigte. Ein Höhepunkt war der Auftritt anlässlich der Internationalen Menschenrechtspreisverleihung 2006 im *Deutschen Theater Berlin*, vor illustren Gästen wie zum Beispiel Bundespräsident Horst Köhler. Carlos Martínez setzt höchste Ansprüche an seine Fertigkeiten, erforscht immer neue Facetten seiner Kunst und fördert junge Talente, indem er seine Erfahrung in Meisterkursen an renommierten Mimen- und Theaterschulen oder in seinen eigenen Lehrgängen weitergibt. In den letzten Jahren hat er sich auch an Kommunikationsseminare für Manager herangewagt – mit dem ihm eigenen Humor, seiner Lebensweisheit und einer jahrzehntelangen Bühnenpräsenz. Bühnenkunst, christlicher Glaube, der Austausch mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und gesellschaftliches Engagement sind bei ihm zu einem Ganzen zusammengewachsen und machen ihn zu einem gereiften und glaubwürdigen Künstler, der weit über das christliche Umfeld hinaus etwas zu sagen hat.



profile-productions.ch

... Christen auf der Bühne

Im Umgang mit kirchlichen Institutionen unterschiedlicher Prägung ist es nicht immer einfach, die Linie zwischen professionellem Kulturschaffen und christlichem Engagement verständlich zu machen. Wenn eine Kirchgemeinde für ihre Osterfeier Musiker oder Schauspieler sucht, reichen die Budgets für professionelle Künstler oft nicht aus, denn solche Veranstaltungen werden meist mit freiem Eintritt angeboten, oder es handelt sich um Gottesdienste. Hin und wieder verzichten Künstler für solche Projekte auf ihre Honorarforderung. Für Berufskünstler, die davon leben müssen, bleiben es die Ausnahmen. Sie freuen sich über Gemeinden, die ein jährliches Kulturbudget für spezielle Anlässe einplanen, so dass da und dort kulturelle Höhepunkte möglich sind.

Unter diesen Rahmenbedingungen hat sich eine eigene Szene mit Amateuren und Halbprofis herangebildet – Musiker, Tänzer und Schauspieler – die sich regional für kirchliche Anlässe einsetzen. Diese Gruppe von Künstlern verzichtet in der Regel auf die Vermittlung durch Agenturen. Doch der Wunsch nach Kulturmanagement hat bei jenen Künstlern zugenommen, die sich laufend weitergebildet haben und mittlerweile professionelles Niveau erreicht haben. Sie würden gerne mehr Auftritte bestreiten. Schon Mitte der Achtziger Jahre haben wir für sie in der Schweiz das Handbuch „Christen auf der Bühne“ lanciert, eine Übersicht über die Szene mit Porträts der einzelnen Formationen. Viele Veranstalter arbeiten damit. Seit 2008 existieren die Porträts nur noch in elektronischer Form (www.artsplus.ch).¹

Ein knapper Überblick über die CCA-Szene (CCA = Contemporary Christian Art)

Die USA kennt eine solche Szene seit vielen Jahren und hat sie auch kommerziell vorangebracht. Große Labels, eigene TV- und Radio Stationen und ganze Verkaufsketten haben diesen Markt zu einem wichtigen Faktor werden lassen. Die jährliche Verleihung der Dove Awards – das christliche Pendant zu den Grammys – bilden dort einen Höhepunkt. (www.doveawards.com)

In Deutschland und in der Schweiz gibt es ebenfalls verschiedene Preise, die christliches Kulturschaffen auszeichnen:

In der Schweiz verleiht die Vereinigung Arts+ den „Prix Plus“ für herausragende Leistungen in verschiedenen Disziplinen, in Deutschland verleiht der Verein Promikon die „David Awards“ (kombiniert mit einer Künstlerbörse) mit Auszeichnungen für diverse Kategorien: Newcomer, beste Band etc. (s. www.promikon.de), und die *deutschen Bibelgesellschaften* honorieren mit dem Preis „Bibel und Kultur“ besondere Verdienste im Fördern und Verständlichmachen biblischer Inhalte (www.bibelundkultur.de).

Es gibt einige hundert Formationen in Deutschland und der Schweiz, die einen Schwerpunkt auf den christlichen Aspekt legen, darunter Gospelchöre, Bands, Solisten – aber auch Theaterleute, Produzenten und auch Filmemacher. Die Sendungen „Fenster zum Sonntag“ und „ERF Talk“ (auf SF2, Schweiz) oder etwa *Bibel.tv* senden professionell aufbereitete Berichte. Ver-



... Christen auf der Bühne

schiedene Musiklabels und Vertriebe nehmen sich der Sparte an: *Gerth Medien, Asaph, Kir Music*, um nur einige zu nennen.

Auch gibt es diverse Vereinigungen und Zusammenschlüsse. *Crescendo* (Vereinigung klassischer Musiker), *Soul Works Foundation* (Verband und Werkstatt bildender Künstler), das *RAD e. V.* (die Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen) oder *ARTS+* (Arbeitsgemeinschaft christlicher Verbände, Kunstschaffender und Agenturen).⁴³

- Anzeige -

Der Wettbewerb für die innovativsten, professionellsten und effektivsten Strategien im Kulturmarketing.

Jetzt bewerben

KULTURMARKE
TRENDMARKE
KULTURMANAGER
2008

Bewerben Sie sich mit Ihrem Kulturprojekt oder Ihrer Kulturinstitution aus dem deutschsprachigen Raum bis zum 15. August 2008!

Informationen zur Ausschreibung unter:
www.kulturmarken.de

präsentiert von:
Kultur SPIEGEL
Deutschlands größtes Kultur Magazin

caucasios
kulturmarken



Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

Die Internationalen Festtage geistlicher Chormusik in Rottenburg a.N.

Beitrag von Nicole Löffler, Geschäftsführerin der *Domsingschule Rottenburg*

Was verbirgt sich hinter einem Festival, bei dem sich alle drei Jahre Chorsängerinnen und Chorsänger aus aller Welt, Orchestermitglieder, Solisten und Konzertbesucher wie auch die Bevölkerung vor Ort von der großartigen Atmosphäre begeistern lassen? Warum verweilen insgesamt 12.000 Besucher vier Tage lang in Konzerten und Open-Air-Veranstaltungen in einer schwäbischen Kleinstadt? Warum kommen 420 Chorsänger aus der ganzen Welt ausgerechnet nach Rottenburg am Neckar? Die Internationalen Festtage geistlicher Chormusik erscheinen nur beim flüchtigen Blick als eines von vielen Festivals, bei denen Chöre sich treffen. Bei genauerem Hinsehen ist es die einzigartige Wirkung, die entsteht, wenn sich Sängerinnen und Sänger aus den unterschiedlichsten Nationen begegnen, miteinander musizieren und die gesamte Bevölkerung dies mit großer Anteilnahme und eigener Unterstützung begleitet.

Die Idee entstand in den Neunziger Jahren, als Prof. Frank Leenen als Domkapellmeister nach neuen Wegen suchte, ein breites Spektrum von kirchenmusikalischen Veranstaltungen anzubieten. Die Voraussetzungen dafür waren nicht schlecht: Wie in wenigen Regionen in Deutschland steht die christliche Kirche in Rottenburg noch im Mittelpunkt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Die Domsingschule ist mit ihren ca. 500 Mitgliedern die größte in der Bundesrepublik – und dies an der kleinsten Bischofskirche Deutschlands. Allein drei Ensembles stellt die Domsingschule: den Domchor, die Domsingknaben und die Mädchenkantorei. Singen ist in der relativ jungen Bischofs-, aber alten Römerstadt ein ganz besonderes Hobby, ein exklusives Vergnügen, aber mehr noch: Es gehört ebenso zum alltäglichen Leben mit dazu. Kinder und Jugendliche kommen in Scharen, denn sie müssen sich vor ihren Klassenkameraden nicht genieren, wenn man in einem kirchlichen Chor singt, ganz im Gegenteil: Man ist stolz darauf. Die Hauptaufgabe der Chöre ist die regelmäßige Gestaltung der sonntäglichen Domgottesdienste. Darüber hinaus führen die Chöre aber auch regelmäßig Konzerte und Konzertfahrten durch, gestalten Gottesdienste in anderen Kirchengemeinden, übernehmen musikalische Aufgaben bei diözesanen Veranstaltungen, nehmen an Chortreffen und Wettbewerben teil und gehen einmal im Jahr auf eine Chorfreizeit. Die Zusammenarbeit mit musikalischen Kooperationspartnern wie beispielsweise den Musikhochschulen in Rottenburg, Karlsruhe und Trossingen, sowie die regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Landestheater Tübingen sorgen für viele interessante und anspruchsvolle Aufgaben



... Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

auch außerhalb der regulären Aufgaben und somit für ein abwechslungsreiches Chorleben.

Die Ausrichtung des Chorfestivals darf zweifellos zu den Höhepunkten der Arbeit der Domsingschule zählen. Nicht nur, dass die Ensembles unmittelbar bei den Konzerten mitwirken. Die Mitglieder sind zugleich engagierte Helfer der Festivalorganisation und liebenswürdige Gastgeber für die Chöre. Wenn es auch ursprünglich schlicht eine Frage des Budgets war, die Teilnehmer in Gastfamilien unterzubringen, so entsteht daraus eine besonders persönliche Atmosphäre, die den Gedanken der Begegnung noch stärker in den Mittelpunkt stellt. Wenn dann Chorsänger aus Indien, dem Kongo, aus Lettland, Spanien, Südafrika oder Weißrussland die Einheimischen nicht nur als begeistertes Publikum, sondern auch in ihrer privaten Umgebung erleben, entsteht das, was so häufig als interkultureller Austausch erhofft, aber zu selten unterhalb der repräsentativen Ebene in der Praxis geschieht. Begünstigt wird der Austausch einerseits durch den organisatorischen Ablauf, der es jedem Chor erlaubt, die Konzerte der anderen Ensembles zu besuchen. Andererseits finden mit dem Fest der Nationen und der Nacht der Chöre gleich zwei Großveranstaltungen auf dem Marktplatz statt, die belegen, wie stark das Festival in jenen Tagen das Leben in der Stadt prägen.

Über das musikalische Programm entscheidet der künstlerische Leiter des Festivals, Frank Leenen. Aus der Vielzahl eingehender Bewerbungen von Chören in aller Welt wählt er jene aus, die einerseits die nötige Qualität versprechen, deren Repertoire aus geistlicher Musik aber auch das Gesamtprogramm insgesamt bereichert. Bei den Auftrittsorten kann man nicht nur auf den Dom, sondern auf eine Fülle an Kirchen im Umland zurückgreifen. Die Wallfahrtskirche Weggental beispielsweise inspiriert immer wieder die Ensembles zu spirituellen wie künstlerischen Glanzstunden. All dies macht es naheliegend, dass sich der Bischof der *Diözese Rottenburg-Stuttgart*, Dr. Gebhard Fürst, als Schirmherr der Veranstaltung direkt einbringt, indem er die Teilnehmer des Chorfestivals nicht nur begrüßt und verabschiedet, sondern auch mit ihnen gemeinsam einen beeindruckenden musikalischen Festgottesdienst feiert.

Welches Erfolgsrezept aus Sicht des Kulturmanagements ist es nun, welches das Rottenburger Chorfestival auszeichnet?

1. Eine langfristige Planung mit detaillierter Logistik in einem Team, bei dem die Chemie stimmt

Mehr als 1.000 Ausschreibungen zur Teilnahme an diesem Chorfestival werden weltweit verschickt. Darüber hinaus ist das Internet mit eigener Onlinepräsenz inzwischen ein Medium, das aus der internationalen Chorszene nicht mehr wegzudenken ist. So ist es möglich, den Termin, aber auch die Bedingungen zur Teilnahme der Chöre einer weltweiten Öffentlichkeit bekanntzugeben. Rund drei Jahre Vorlauf hat dieses Festival. Für die Organisa-



... Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

toren heißt dies: „Vor dem Festival ist nach dem Festival“. Andere Veranstalter kommen sicherlich mit einem kürzeren Vorlauf zurecht, wobei die Voraussetzungen in der *Domsingschule Rottenburg*, dem Veranstalter der Festtage, so gegeben sind, dass das Festival „so nebenher“ organisiert werden muss. Der Alltag läuft bis kurz vor Festivalbeginn in vollen Bahnen, d.h. eine Domsingschule mit 500 Chorsängern und 15 Chorgruppen hat oberste Priorität in der Leitung und Durchführung während des gesamten Jahres. Dies hat zur Konsequenz, dass strukturiert und detailliert geplant werden muss. Regelmäßige Sitzungen finden langfristig statt, die mit Hilfe eines ausführlichen Logistikplanes geleitet werden. Dieser enthält alle Bereiche, die von Beginn an bis zum Schluss anfallen, z.B. Leitung (Organisation, Richtlinien, Logistik, Sitzungsleitung, Sekretariat...), Grundlagen (Konzeption, Genehmigung, Termin...), Finanzen (Finanzplan erstellen, Beschaffung, Controlling, Abrechnung...), Öffentlichkeitsarbeit (Internet, Merchandising, Fahnen, Medienplan, Druckerzeugnisse...), Bewerbung (Adressgenerierung, Ausschreibung, Auswahl...), Helfer (Bedarfsermittlung, Suche, Koordination...), Chöre (Betreuung vor, während und nach dem Festival, Kontakt, Probenpläne...), Quartiere (Adressverwaltung, Werbung, Dank...), Ehrengäste (Auswahl, Einladung, Betreuung...), Gottesdienste (Kontakt mit Gemeinden, GD-Pläne erstellen...), Eröffnungs- und Auftaktkonzert (Werkauswahl, Orchester- und Solistenauswahl bis hin zum Podestaufbau), Übersetzung (Bedarfsermittlung, Suche nach und Kontakt mit Übersetzern), Rahmenprogramm (Konzeption, Durchführung...), Bewirtung (Wann?, Wer? Wo?, Kosten...), Festivalbüro (Ort, Ausstattung, Leitung...), Öffentliche Sicherheit und Ordnung (Ordnungsamt, Polizei, Genehmigungen zum Ausschank, Nachtwachen...), Open-Air-Veranstaltungen (Bühne, Beschallung, Instrumente...).

Gerade der Überblick kann in Stresssituationen kurz vor und während des Festivals gewahrt werden, wenn man von Beginn an diszipliniert mit einem solchen Logistikplan arbeitet, begleitet durch ein zeitnahe klares Protokoll, in dem die Verantwortlichkeiten klar definiert werden. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen werden im kleinen Leitungsteam regelmäßig zusammengetragen. Entscheidungen werden im Dreier-Team diskutiert und gemeinsam getroffen. Sachlich, oft auch kritische Diskussionen dienen der Sache. Eine gute, ehrliche und offene Zusammenarbeit kann nur funktionieren, wenn die Chemie in dieser Runde stimmt. Es ist daher ratsam, dies bei der Auswahl des Teams zu bedenken. Darüber hinaus ist es wichtig, dass diese Personen unterschiedliche Fähigkeiten haben, die Stärken und Schwächen der anderen kennen, diese fördern, bzw. tolerieren.

2. Internationale geistliche Vokalmusik auf hohem Niveau

Die beste Organisation nützt nichts, wenn die Qualität einer Veranstaltung nicht vorhanden ist. So hat die Auswahl der Chöre erste Priorität zu Beginn der gesamten Planung. Nach Ende der Bewerbungsfrist werden vom künstlerischen Leiter sämtliche Tonträger (meist sogar mehrmals) angehört, die Vi-



... Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

ten gelesen und nach bestimmten Kriterien die Chöre eingeladen. 12 Chöre sind für jedes Festival geplant, eingeladen werden in der Regel 15 Chöre. Erfahrungsgemäß sagen immer noch welche im Vorfeld ab. Folgende Auswahlkriterien fließen ein:

- Musikalische Qualität
- Breites Spektrum (unterschiedliche Länder, Kulturen und Religionen)
- Verschiedene Chorgattungen (gemischter Chor, Frauen-, Männer-, Knabenchor usw.)

Die Auswahl der Chöre unter diesen Kriterien garantiert dem Veranstalter internationale geistliche Vokalmusik auf hohem Niveau. Die Chöre zahlen nur die Anreise. Honorare gibt es nicht, aber auch keine Teilnehmergebühren. Das ermöglicht ein breites Bewerberspektrum. Gerade jungen und talentierten, aber nicht so solventen Nachwuchschören wird dadurch eine Teilnahme möglich.

3. Einzigartigkeit der Konzeption, kein Wettbewerb

Keine Gage, keine Urkunden, Preise und Pokale... – und doch ist das Rottenburger Chorfestival immer wieder von Neuem interessant. Dies mag an der Einzigartigkeit dieses Festivals liegen. Worin liegt die Einzigartigkeit? Soviel Chormusik auf engem Raum: täglich 6 Chöre, d.h. eintauchen in völlig unterschiedliche Kulturen, das gibt es in dieser kompakten Form nur in Rottenburg. Dass dennoch jeder Chor den anderen hören kann, auch das ist so nur in Rottenburg der Fall. Chorsänger nehmen durch die Konzertbesuche und Open-Air-Veranstaltungen sich gegenseitig wahr. Ohne Wettstreit hören sie ganz anders zu, erleben andere Kulturkreise, hören unterschiedliche Interpretationen und Klangkulturen, treten miteinander in Austausch und singen auch ganz spontan gemeinsam und füreinander auf den Plätzen und Straßen

4. Der Charakter einer Kleinstadt: Gastfamilien und ehrenamtliche Helfer

170 Quartiergeber und mehr als 200 Helfer sorgen dafür, dass es 420 Chorsängern vier Tage lang gut geht. In der verhältnismäßig kleinen "Großen Kreisstadt Rottenburg" geht eine solche Veranstaltung nicht unter. Durch die verschiedenen Sprachen, die in den Straßen zu hören und die unterschiedlichen Gesichter, die zu sehen sind, wird schnell bewusst, dass internationales Flair die Szene bestimmt. Die Bevölkerung nimmt an vielen Veranstaltungen teil, allein schon wegen der Beziehung zu den Gästen, die in den Rottenburger Familien untergebracht sind. Die Familien hören die Konzerte ihrer Gäste. Die Stimmung geht wie ein Lauffeuer von einem Haus zum anderen über. Das erzeugt eine familiäre, ausgesprochen positive Atmosphäre, die von Chorsängern und Gästen als eine Besonderheit empfunden wird. Darüber hinaus beteiligen sich mehr als 200 Helfer unentgeltlich rund um das Festi-



... Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

val – hilfsbereit, freundlich, und offen für jedes Problem. Das ist kein Eigen-
nutz, dahinter steckt durchaus auch beispielhafter Idealismus, Freund-
schaft, Toleranz, Brücken bauen, ... Dadurch entsteht aber auch diese phan-
tastische, beeindruckende Atmosphäre.

5. Träger und Sponsoren, die ein kleines, aber feines Festival fördern

Sponsoring – das ist Leistung und Gegenleistung. Doch welche Leistung kön-
nen wir den Sponsoren bieten? Werbung in einer schwäbischen Kleinstadt;
ist das der Weisheit letzter Schluss? Was bewegt die Kirche, die Diözese dazu,
Geld in ein Projekt zu investieren, das vier Tage dauert und danach drei Jahre
lang „ruht“? Ist es die Geschicklichkeit der Organisatoren, noch Gelder für
dieses kulturelle Projekt bei Sponsoren, privaten und öffentlichen Stiftun-
gen, bei Kirche und Stadt zu erhalten? Eines ist sicher: viele Aspekte spielen
mit Sicherheit eine Rolle, dass dieses Festival nicht den allgemeinen Spar-
zwängen zum Opfer gefallen ist:

- Das hohe ehrenamtliche Engagement, das immense Kosten einspart,
wird von allen als förderungsfähig erachtet.
- Das insgesamt niedrige Budget (ca. 85.000 – 90.000 Euro) überzeugt
die Förderer, dass hier mit öffentlichen Geldern verantwortungsvoll umge-
gangen wird.
- Die hohe Qualität in Zusammenhang mit dem einzigartigen Charakter
dieses Festivals führt auch zu einer positiven Einstellung bei Zuschussgebern
und Sponsoren in Bezug auf die Veranstaltung.
- Klein, aber fein: nicht die Quantität, sondern die Qualität in der Musik
und Organisation ist überzeugend und unterstützungswürdig.
- Menschen erleben die Kirche von einer Seite, die offen ist und Religio-
nen miteinander verbindet. Die Musik ist der Schlüssel des Erfolges zur Rea-
lisation solcher Anliegen.

6. Medien, die das Festival nach außen weitertragen

Ein Festival, das gut funktioniert und bei dem so hervorragende Veranstal-
tungen stattfinden, ist immer nur so gut, wie die Öffentlichkeit davon
Kenntnis nehmen kann. Um so wichtiger ist es, schon bald mit Rundfunk,
Fernsehen, kirchlicher und musikalischer Fachpresse, aber auch den Tages-
zeitungen langfristig in Kontakt zu treten. 2008 gelang es erstmals, auch die
englische BBC für das Festival zu interessieren, die eigens anreiste, um einen
sog. Evensong, ein anglikanisches Stundengebet, mit mehreren Chören zu
produzieren. Der Bekanntheitsgrad einer Veranstaltung wirkt sich auf die
Besucherzahlen aus, doch genauso auf die Möglichkeiten, Sponsoren für ein
Projekt zu gewinnen. Darüber hinaus werden durch die Veröffentlichungen
neue Chöre auf ein Projekt aufmerksam, die potentielle Kandidaten für ein
nächstes Festival sind. Umgang mit den Medien ist daher ein elementarer



... Ein Fest der Begegnung unter spirituellem Dach

Bestandteil inmitten der Gesamtvorbereitung, die professionell angegangen und umgesetzt werden muss. Ein Netz mit Kontakten zur Presse und zum Rundfunk muss langfristig aufgebaut werden. Regelmäßige Informationen (Pressegespräche, Pressemitteilungen, Pressekonferenzen) sind notwendig, um das Projekt im Bewusstsein zu halten. Der Wiedererkennungswert spielt bei den Medien gleichsam eine wichtige Rolle wie bei Teilnehmern und Besuchern. Häufig befinden sich im Bekannten- oder Freundeskreis Menschen, die professionell in diesem Bereich arbeiten. Es ist sinnvoll, vorhandene Manpower für derartige Projekte zu nutzen.

Was garantiert den Erfolg eines Chorfestivals, das unter diesen geschilderten Voraussetzungen organisiert wird? Punkt 1 bis 6 sind nur einige Bestandteile, die durch Liebe zum Detail von vielen Menschen untermauert werden, die nicht auf die Uhr schauen und von vielen auch finanziell unterstützt werden, die ein solches Festival selbst erlebt haben und dieses anderen schenken wollen! Noch ist nicht sicher, ob es in drei Jahren wieder Festtage geistlicher Chormusik in Rottenburg geben wird. Derzeit sind es vor allem Personalfragen, die den Veranstaltern Sorge bereiten. Vielleicht wirkt aber der große Erfolg des diesjährigen 5. Festivals so weit nach, dass sich neue Unterstützer und Mitstreiter finden, die die Geschichte dieses Ereignisses fortschreiben möchten. ¶

Weiterführende Internetseiten:

www.chorfestival-rottenburg.de

www.domsingschule-rottenburg.de

www.cathedralmusiclinks.org.uk



Was hat Kirchenmusik mit Kulturmanagement zu tun?

Diese Frage wurde mir schon des öfteren gestellt und ich musste dabei feststellen, dass viele gar nicht wissen, dass Kulturmanagement im religiösen Bereich keine Erfindung unserer Zeit ist.

Beitrag von Gudrun Seidewitz, Leiterin des Veranstaltungsbüros, *Berliner Dom*

Das Gegenteil ist der Fall: In der Historie lassen sich zahlreiche und erfolgreiche Beispiele von angewandtem Kulturmanagement finden. Ein Beispiel hierfür ist die im 17. Jahrhundert entstandene Konzertreihe *Lübecker Abendmusik*. Franz Tunder, der Vorgänger Dietrich Buxtehudes in St. Marien zu Lübeck verkürzte damals den Kaufleuten die Zeit vor dem Gang zur nahegelegenen Börse mit Orgelmusik. Die Kaufleute waren so begeistert, dass sie den Organisten reich entlohnten. Franz Tunder legte das Geld gut an und engagierte Musiker und Sänger, sodass sich völlig neue Konzertmöglichkeiten ergaben. Entsprechend wuchs auch der Aufgabenbereich des Organisten.

Ein weiteres Beispiel sind die Orgelstiftungen in zahlreichen Städten, durch die viele große Orgeln überhaupt erst gebaut werden konnten.

Die Tätigkeitsfelder des Kulturmanagers im religiösen Umfeld bzw. in der Kirche sind vielfältig. Sie reichen von Konzertmanagement über Marketing, Sponsoring, Fundraising bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit und unterscheiden sich nicht sonderlich von denen des „weltlichen“ Kulturbetriebes. Dennoch muss der Kulturmanager zusätzlich ein gewisses Fingerspitzengefühl für diesen Bereich beweisen.

Als Kirchenmusikerin und Diplom Kulturmanagerin leite ich seit zwei Jahren das Veranstaltungsbüro im Berliner Dom. Seit der Wiedereröffnung am 6. Juni 1993 finden im Berliner Dom, neben Gottesdiensten und anderen kirchlichen Veranstaltungen, während des ganzen Jahres Konzerte statt. Zum festen Bestandteil des Musiklebens gehören – besonders während großer kirchlicher Feiertage – die Aufführungen von Oratorien, Passionen und Requien. Neben der zum Berliner Dom gehörenden Domkantorei und dem Staats- und Domchor sind auch der Rundfunkchor Berlin, der Dresdner Kreuzchor sowie Chöre aus anderen Kirchen und international bekannte Musiker am Konzertleben beteiligt.

Mit der großen Sauer-Orgel verfügt der Dom über ein hörens- und sehenswertes Instrument mit romantischen Klangeigenschaften, das nicht nur die



... Kirchenmusik und Kulturmanagement

Gottesdienste begleitet, sondern in zahlreichen Orgelkonzerten zu voller Wirkung gelangt.

Das Programm der Konzerte ist breit gefächert und reicht von Alter Musik bis hin zu avantgardistischen Experimenten, wie bspw. die Aufführung des „Wohlgenerierten Claviers“ in diesem Jahr. Werke von Bach wurden mit Hilfe von midi-Sequencing geschnitten, umgebaut und geloopt und erklangen zusammen mit der Domorgel.

Im Berliner Dom unterscheiden wir hauptsächlich zwei Arten von Konzerten, die Eigen- und Fremdveranstaltungen. Die Eigenveranstaltungen sind bspw. die Konzertreihen wie der *Internationale Orgelsommer*, *Musica Mystica – Gregorianik im Dialog* und die Familienkonzerte. Diese Konzerte werden sowohl von den Dommusikern, als auch von anderen Musikern, die ein Honorar erhalten, aufgeführt. Hierbei setzen wir thematische Schwerpunkte und wollen damit nicht nur das kirchenmusikalische Leben Berlins, sondern das gesamte Kulturleben der Stadt bereichern. Eine eigene Profilierung ist notwendig, da wir in Berlin am Wochenende mit über 3.000 Veranstaltungen konkurrieren.

Ähnlich wie bei vielen Konzerthäusern können Veranstalter wie Agenturen oder Chöre den Berliner Dom mieten und zahlen hierfür eine Nutzungsgebühr. Hierbei wird darauf geachtet, ob und wie sich die Veranstaltung mit unserem kirchlichen und musikalischen Leben vereinbaren lässt. Kriterien sind hierfür die Musiker, das Programm und der Aufführungstermin. Dabei kommen mir meine Erfahrungen als Kirchenmusikerin zu gute, da ich mit dem Repertoire und der musikalischen Einbindung in das Kirchenjahr sehr vertraut bin.

Da der Berliner Dom in erster Linie Kirche und kein Konzerthaus ist, gehen die regelmäßig stattfindenden Gottesdienste, Vespren und Andachten vor.

Das bedeutet langfristige Vorausplanung des Veranstaltungskalenders und Absprachen mit dem Gemeindebüro, damit nicht beispielsweise eine Trauung mit den Aufbauten für ein Konzert kollidiert. Auch für Proben können daher nur bestimmte Zeitfenster angeboten werden, was die organisatorischen Abläufe erschwert.

Die Öffentlichkeitsarbeit für alle Konzerte und Veranstaltungen, die in unserem Hause stattfinden, wird von uns selbst übernommen. Die Internetseite wird von uns selbst gepflegt sowie aktualisiert, es erscheinen Monatsplakate, die in der U-Bahn aushängen. Außerdem erscheint zweimal jährlich ein Halbjahres-Flyer, der im Dom, Konzertkassen, öffentlichen Einrichtungen und Hotels verteilt wird.

Der Vertrieb unserer Konzertkarten läuft über ein Ticketsystem. Die Karten können über unsere eigene Konzertkasse, das Internet und jede bekannte Vorverkaufsstelle gekauft werden. Auch für die Fremdveranstalter bieten wir diesen Service an.



... Kirchenmusik und Kulturmanagement

Leider ist es nicht möglich – ähnlich wie bei anderen Kulturbetrieben – bei jedem eigen veranstalteten Konzert kostendeckend zu arbeiten. Musiker, Werbung, Programme, Personal, Technik müssen bezahlt werden. Unser wirtschaftliches Ziel besteht darin, die defizitären Konzerte mit gewinnbringenden Konzerten und Vermietungen auszugleichen sowie darüber hinaus zur Deckung der Gemeinkosten beizutragen. Sicherlich könnte man sich fragen, warum wir überhaupt Konzerte anbieten, bei denen wir von vornherein wissen, dass sie keinen oder nur wenig Gewinn bringen. Bei all der Wirtschaftlichkeit dürfen wir als Kirche nicht den allgemeinen Verkündigungsauftrag aus dem Auge verlieren und den Dom als reinen Veranstaltungsraum mit besonderem Flair zur Verfügung stellen. ¶



PATRICK S. FÖHL

Diplom-Kulturarbeiter,
Gründer, Mitglied und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe »Regional Governance im Kulturbereich« am Studiengang Kulturarbeit der FH Potsdam. Zudem freier Kulturberater im Netzwerk für Kulturberatung. Arbeits-, Publikations- und Forschungsschwerpunkte: Strategisches Kulturmanagement, Kulturmarketing, Ausstellungsmanagement und Kulturfinanzierung. Seit 1996 hat er in verschiedenen Kultureinrichtungen gearbeitet oder beraten. Doktorand am Institut für Kulturmanagement der PH Ludwigsburg bei Prof. Dr. Armin Klein. Dozent an verschiedenen Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen in Deutschland, Polen und in der Schweiz.

Der Kulturmanager

Randbemerkungen zu einer Rollen- und Wertediskussion

Beitrag von Patrick S. Föhl, FH Potsdam

1. Neue Kulturmanager zwischen Kunst und Ökonomie

Die Gratwanderung zwischen Kunst/Kultur und Ökonomie, ebenso wie deren Verbindung, wird, seitdem es das Berufsbild des Kulturmanagers gibt, besonders kritisch diskutiert. Dazu zählen unter vielen beispielsweise folgende Postulate: »Kommerzialisierung von Kunst und Kultur« oder die »BWL-isierung von künstlerischen Prozessen«. In diesem Kontext war »Neue Kulturmanager zwischen Kunst und Ökonomie« der Titel eines Forums im Rahmen des 53. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums »Nach uns die Kulturwirtschaft? ...und was wird aus der Kulturpolitik?«, in dem sich »junge/neue Kulturmanager« differenziert mit diesem thematischen Rahmen in Bezug auf ihre Arbeit auseinanderzusetzen hatten (KM berichtete). Innerhalb des skizzierten Spannungsverhältnisses sollte die Rolle des Kulturmanagers diskutiert werden, zumal dieser die beschriebenen Schlagworte bereits indirekt – nämlich »Kultur« und »Manager« – in seiner Funktionsbezeichnung vereint.

Nach den Eingangsstatements der Referenten und des Moderators stellte sich jedoch in Kürze heraus, dass dieses Thema das Forum nicht grundsätzlich dominieren würde. So waren sich die Diskutanten schnell einig, dass sich kulturelle und künstlerische Inhalte in ihrer Arbeitswelt nicht ökonomischen Zwängen und Fragestellungen unterzuordnen bzw. anzupassen zu hätten. Vielmehr wurde deutlich, dass das originäre Selbstverständnis der Akteure darin besteht, künstlerische und kulturelle Inhalte – trotz zunehmender ökonomischer Zwänge – zu schützen und Kultur- sowie Kunstprojekte (mit) zu ermöglichen. Darauf aufbauend wurde der Frage nachgegangen, wie es Kulturmanagern gelingen kann, einerseits diese kulturellen/künstlerischen Prozesse in Gang zu setzen bzw. zu unterstützen und andererseits ökonomisch – für das Projekt und für sich selbst – erfolgreich zu arbeiten. In der Analyse der Antworten konnte herausgearbeitet werden, dass dieser »Druck« und die daraus resultierende Gratwanderung als Chance, aber auch als Herausforderung an Kulturmanager verstanden werden kann.

So bestand grundsätzlicher Konsens darin, dass Kulturmanager – vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen – an der Schnittstelle zwischen Kunst und Ökonomie arbeiten und diese Vermittlerrolle eine wesentliche »Funktion« des Managers für die Kulturarbeit darstellt. Somit ist das zuvor beschriebene Schnittstellenmanagement eine der zentralen Existenz- und Legitimationsgrundlagen für Kulturmanager. Allerdings wurde auch deutlich, dass abseits dieser generellen Übereinkunft zur Funktion eines Kulturmanagers, leicht differierende Auffassungen bei einer feiner zise-



... Der Kulturmanager.

lierten Rollendiskussion unter den Forumsteilnehmern vorherrschte. Des Weiteren konnte herausgearbeitet werden – und das war wiederum ein Bindeglied zwischen den Teilnehmern –, dass die Ermöglichung und Vermittlung von – sowie speziell die Leidenschaft für – Kunst und Kultur den wesentlichen Triebmotor der Akteure darstellt, in diesem Feld zu arbeiten. Synoptisch ließ sich festhalten, dass der empathische Umgang mit den Themen Kunst und Ökonomie auf einem breiten Bündel an Kompetenzen und dem Engagement der Forumsteilnehmer basiert. Dazu zählen kulturmanageriales und zumeist spartenspezifisches oder weitergefasst, kulturwissenschaftliches Wissen auf der einen und Begeisterung, aber auch Partizipation an künstlerischen Prozessen auf der anderen Seite. Diese Verbindungen stellen den behutsamen Umgang mit künstlerischen Produkten und Prozessen sicher, ohne den Blick auf deren Machbarkeit, vor allem hinsichtlich der Finanzierung und Vermarktung, zu vernachlässigen.

Andererseits, und das ist die negative Konnotation, wurde deutlich, dass dieses »Schnittstellendasein« nicht selten mit einschneidenden persönlichen Entbehrungen einhergeht. So ist die Anerkennung für einen Kulturmanager an bzw. zwischen den »Rändern« von Kultur und Verwaltung, von Kultur und Marketing, von Kultur und Ökonomie u.v.m. häufig äußerst gering. Es dürfte zwar inzwischen Konsens bestehen, dass Kulturmanager gebraucht werden, doch häufig sollen sie – und das betrifft Kultureinrichtungen und -projekte aller Größen, Sparten und Sektoren – diese Leistungen möglichst zum »Nulltarif« erbringen. So akzeptieren qualifizierte Kulturmanager nicht selten Gehaltsstufen bzw. Honorare, die deutlich unter den sonst üblichen Gehältern für Akademiker oder Projektmanager liegen. Entsprechende Stellen- und Praktikaausschreibungen sind – neben den geschilderten Eindrücken der Forumsreferenten – nur ein Indikator für diese Situationsanalyse. Was bleibt, ist das aus persönlicher Sicht gute Gefühl an etwas sinnvollem mitgewirkt zu haben. Damit sitzen die Kulturmanager häufig in einem Boot mit denjenigen, deren Kunst und Projekte sie mit ermöglicht haben, allerdings ohne vergleichbare öffentliche – und meistens auch interne – Anerkennung dafür zu erfahren. Der ökonomische Erfolg bezieht sich in diesem Zusammenhang demzufolge zunächst nur auf das reine Zustandekommen eines kulturellen Projektes. In Hinblick auf ein auskömmliches Leben der Beteiligten müsste vermutlich ein beachtlicher Teil der derzeitigen Kulturprojekte für alle oder einen Großteil der Akteure als gescheitert bezeichnet werden.

D.h., eine weitere Fähigkeit vieler Kulturmanager besteht anscheinend darin, sich trotzdem »über Wasser« zu halten. Dies geschieht durch Zweitjobs, weiterführende Alimentierung durch die Eltern, den Staat und einen zumeist sehr bescheidenen Lebensstil. Da dies allerdings keine Option für die Zukunft darstellt – hier sei nur an die drohende Altersarmut erinnert –, sollen im Folgenden zwei wesentliche Punkte angeschnitten werden, die im Rahmen des Forums erörtert wurden und deren fortführende Diskussion voraus-



... Der Kulturmanager.

sichtlich einen wichtigen Beitrag zur weiteren Etablierung und »Inwertsetzung« der »Disziplin Kulturmanagement« leisten kann:

- Die Rolle(n) von Kulturmanagern
- Der Wert der Arbeit von Kulturmanagern

Im Rahmen dieses Beitrages können allerdings nur unvollständig einige Hinweise, Trends und Fragestellungen skizziert werden. Zudem ist auf folgendes hinzuweisen: So erforderlich die angestoßene und von einzelnen Akteuren seit längerem geführte Diskussion über die zukünftigen Perspektiven von Kulturmanagern ist, so wichtig ist eine umfassende Würdigung der bisher geleisteten Arbeit für eine kritische Auseinandersetzung mit den Bildern, Rollen, Einstellungen, Funktionen und Arbeitsrealitäten von Kulturmanagern.

An dieser Stelle sei zusätzlich darauf verwiesen, dass hier kein fatalistisches Bild des Kulturmanagers bzw. von dessen vermeintlicher »Nichtanerkennung« gezeichnet werden soll. Es gibt – und das ist die andere, positive Seite der Medaille – eine zunehmende Anzahl an Einrichtungen und Initiativen, die Kulturmanagern eine gesteigerte Wertigkeit zumessen. Ferner hat sich das Fachgebiet Kulturmanagement in den vergangenen Jahren zunehmend etablieren können. Auch der Bereich des »Kulturunternehmertums« macht deutlich, dass ansteigende Zahlen von Kulturmanagern ihren Platz in der Selbstständigkeit finden und behaupten. Dennoch ist das oben gezeichnete Bild für viele Kulturmanager Lebens- bzw. Arbeitsrealität. So liegt ein beachtlicher Teil der Einkommen von Kulturmanagern unterhalb der Steuerpflicht. Angesichts der zahlreichen Kulturmanagementstudiengänge, die in den letzten Jahren hinzugekommen sind und angesichts der Akteure, die aus anderen Disziplinen in dieses Feld drängen, ist davon auszugehen, dass sich die beschriebene Lage voraussichtlich weiter zuspitzen wird. Darüber hinaus ist eine vertiefende Rollen- und Wertediskussion auch für diejenigen hilfreich, die sich bereits in einer gesicherten Position befinden, aber gegenüber ihrem Umfeld die nach wie vor beständig gestellte – und häufig negativ bewertend formulierte – Frage beantworten müssen, was denn Kulturmanagement überhaupt ist bzw. welche Berufsauffassung sie vertreten.

2. Rollenbilder eines Kulturmanagers: Skizze und Annäherung

In einer aktuellen Auflistung des *Deutschen Bühnenvereins* zu allen Berufen, die an einem Theater vorzufinden sind, heißt es zum Berufsbild des Kulturmanagers, dass er »um die Freiheit und Qualität der Kunst zu sichern, nicht nur einfach Managementlehren auf Kulturbetriebe überträgt, sondern als Vermittler zwischen Kunst und Betriebswirtschaft fungiert.« Das ist eine Definition, die sich stark am Motto des oben erwähnten Forums und an der Auffassung der etablierten Kulturmanagementinstitute orientiert. So verstehen Klein und Heinrichs »Kulturmanagement als Bezeichnung für alle Steuerungen zur Erstellung und Sicherung von Leistungen in arbeitsteiligen Kulturbe-



... Der Kulturmanager.

trieben, die sich in einer komplexen und veränderbaren Welt abspielen und auf die Austauschbeziehungen zwischen Anbietern und Nutzern ausgerichtet ist«. Damit wird deutlich, dass der Kulturmanager nicht nur Brücken zwischen Kunst und Ökonomie baut, sondern auch beispielsweise innerhalb von Kultureinrichtungen oder Projekten, zwischen Anbietern und Nutzern, zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen Kulturproduzenten und Kulturpolitik und vielen mehr vermittelnd und gestaltend agiert. Häufig ist auch die Rede vom »Ermöglicher«, vom »Grenzgänger« oder beispielsweise vom »Dolmetscher« oder eben dem »Vermittler zwischen Kunst und Kommerz«.

Es gibt allerdings keine präzise Typologie für den »Prototyp« eines Kulturmanagers. Dazu sind die Einstellungen, die Aufgaben, die Handlungsfelder und die Herkunft von Kulturmanagern zu diversifiziert. Außerdem muss sich der Kulturmanager immer wieder »neu erfinden« und interdisziplinäre Ansätze suchen, um bestmögliche Zugänge und Ergebnisse für immer neue Herausforderungen im Kulturbereich zu erzielen. Eine Suche nach einer unikalen Berufsbeschreibung ist demnach nicht nur nicht möglich, sondern wäre zugleich kontraproduktiv. So lebt der vermeintlich »idealtypische« Kulturmanager als Vermittler, Ermöglicher und Vermarkter von Kultur doch vor allem von seiner Anpassungs- und Veränderungsfähigkeit, womit er den Blick auf aktuelle Trends behält und entsprechende Erkenntnisse direkt in seine Arbeit einfließen lässt.

Dennoch ist es interessant und hilfreich – neben den »Grundfunktionen und -fähigkeiten« die Kulturmanagern zugeschrieben werden – den Versuch zu unternehmen, verschiedene Grundtypen von Kulturmanagern zu beschreiben. Auf der Suche nach diesen »Typen« bietet van den Berg eine außerordentlich gute Hilfestellung. In ihrem letztjährig erschienen Beitrag »Impresario, Künstler, Manager oder Fuzzi? Rollenmodelle des Kulturmanagers« unterscheidet sie sieben Grundtypen eines Kulturmanagers. Eine Auswahl dieser Rollenmodelle soll an dieser Stelle skizziert werden. Zur Vertiefung sei auf den genannten Beitrag verwiesen.

- **Kulturmanager als Kommerzialisierer:** Er trägt im Sinne von Kulturmarketing dazu bei, ein kulturelles Produkt so gut als möglich an die potenziellen Nutzergruppen zu kommunizieren, ohne dieses in seiner primären Funktion zu »beschädigen«.
- **Kulturmanager als Dolmetscher:** Hierbei handelt es sich um einen Grenzgänger zwischen verschiedenen Systemen und jemanden, der Funktionssysteme überbrücken möchte. Van den Berg zitiert in diesem Zusammenhang Heinrichs, der vom »vermittelnden Interpreten und interpretierendem Vermittler« spricht, der »Künstler, Publikum und kulturelle Institutionen« und natürlich weiterer Akteure wie beispielsweise die Privatwirtschaft zusammenführt, mit dem eigenen Ziel, dabei die Planungs-, Konzeptions- und Finanzierungsprozesse zu steuern und ein kulturelles Produkt zu ermöglichen.



... Der Kulturmanager.

- **Kulturmanager als charismatischer Inszenator:** Dieser überzeugt und vermittelt durch eine sichtbare persönliche Obsession für eine Sache. Er möchte etwas erfahrbar machen und ist eben nicht der neutrale Dolmetscher. Das Verständnis der Konzeption, Organisation und Planung von Projekten wird durch die Motivation geprägt, Sinn und Bedeutung zu produzieren. Er ist demnach zwar kein Künstler, aber er bringt seine eigene künstlerische Deutung in die Projekte mit ein und lebt von dem Feuer für eine Kultursparte.
- **Kulturmanager als Ermöglicher:** Dieser Typus bezieht sich sehr stark auf die zu-vor zitierte Definition des Deutschen Bühnenvereins. Er spiegelt wahrscheinlich die beständige Auffassung von Kulturmanagern wider. Er ist der mit Techniken, Instrumentarien und Kontakten ausgestattete Kulturmanager, der selbst nicht konzeptionell orientiert ist, sondern Ideen und Initiativen anderer mit seiner Infra-struktur umsetzen möchte.
- **Kulturmanager als postheroischer Künstler:** In diesem Typus vereinen sich Management und künstlerische Praxis. Der Kulturmanager wird hier zum Ermöglicher eigener künstlerischer Ideen. Dieses Bild kommt bislang in der Kulturmanagementlehre so gut wie gar nicht vor, ist es doch stark von dem Bild des Vermittlers und reinen Ermöglichers entfernt. Dennoch sollte man es nicht ganz vernachlässigen, studieren doch beispielsweise zunehmend auch Künstler das Fach Kulturmanagement (wie z.B. am Studienzentrum für Kulturmanagement an der *Universität Basel*), um diesen eben beschriebenen Weg zu gehen.

Diese Typenbeschreibungen offerieren einen ersten Einstieg in die vielfältigen Handlungsfelder und Selbstverständnisse von Kulturmanagern. Dabei ist ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass eine solche Sammlung nie vollständig sein kann und viele Schnittmengen zwischen den einzelnen Typen vorhanden sind. D.h., vermutlich wird sich jeder Kulturmanager ganz oder partiell in mindestens zwei dieser Rollenmodelle wieder finden. Darüber hinaus bestehen zahlreiche weitere Typologisierung. So unterscheidet beispielsweise Voegen zwischen Kulturvermittlern und Kulturvermarktern. Siebenhaar, der Kulturmanagement als »reflexive Collagendisziplin« versteht, sieht in dem Kulturmanagementbegriff ein »Suchbild auf Dauer«, dass sich im Wesentlichen in den Bereichen Vernetzung und Vermittlung bewegt. Zusätzlich sei auf Kulturmanager verwiesen, die sich – vorwiegend mit Hilfe verschiedener Bezugsdisziplinen – als Forscher mit dem Feld des Kulturmanagements auseinandersetzen.

Wie bereits eingangs erwähnt, wird hier nicht auf eine Harmonisierung der Typen gezielt; vielmehr sollen die vielfältigen Aufgaben, Verständnisse, Analogien, Differenzen und insbesondere Leistungen von Kulturmanagern hervorgehoben werden. Zur Bewusstmachung, in welchen Kontexten sich Kulturmanager bewegen und welchen Beitrag sie zur Ermöglichung und Erstellung von künstlerischen sowie kulturellen Produkten leisten, erscheint es



... Der Kulturmanager.

sinnvoll – insbesondere vermehrt von Seiten der praktizierenden Kulturmanager –, eine vertiefende und kontinuierliche Reflexion über die Rollen von Kulturmanagern im Kulturbereich und deren Wert (s. unten) abseits normativer Terminologien voranzutreiben. Häufig verschließt sich dem Außenstehenden, welchen expliziten Beitrag Kulturmanager leisten, und eine entsprechende Sichtbarmachung kann vermutlich nur dann stattfinden, wenn man diesen Leistungen zu mehr Transparenz verhilft.

Des Weiteren würde eine breitere und offenere Diskussion (verstärkt auch außerhalb der »scientific community«) dazu beitragen, die nicht selten gängige Auffassung von Kulturmanagement als »reines Hilfsinstrument« zu überwinden. Denn eines dürfte inzwischen im Rückblick deutlich werden: Kulturmanager sind vielfach auch intellektuelle, aktive Mitgestalter von Kunst und Kultur, sie sind kritische Betrachter des »Systems Kunst- und Kulturbetrieb« und damit wertvolle Experten für alle Kulturakteure – und das neben ihrer originären Funktion als Ermöglicher, Vermittler und Vermarkter von Kunst und Kultur.

3. Arbeitswert des Kulturmanagers: Impulse für eine Diskussion

Im Sinne der zuvor skizzierten Bedeutung von Kulturmanagern im Kultur- und Kunstbetrieb, angesichts einer sich zunehmend vernetzenden Gesellschaft und im Zeichen des Booms der Kulturwirtschaft ist davon auszugehen, dass die Nachfrage für die beschriebenen (Schnittstellen-)Kompetenzen steigen wird. Allein deswegen und insbesondere aufgrund der oben aufgeworfenen Problematik einer häufig geringen Wertschätzung von kulturmanagerialer Arbeit, ergibt sich die Notwendigkeit einer verstärkten Diskussion über den »Arbeitswert« von Kulturmanagern.

Bei einer solchen Diskussion eröffnen sich auf den ersten Blick zwei zentrale Perspektiven: Zum einen die oben angesprochene Bewusstmachung von den (möglichen) Funktionen und Rollen von Kulturmanagern sowie der entsprechend (potenziell) erbrachten Leistungen. Kleine konstatiert in diesem Zusammenhang und im Kontext des »Booms in der Kultur und Kulturwirtschaft« exemplarisch, dass »nicht nur Wertschöpfungsketten [...] Kulturpolitik und Praxis bestimmen [sollten], sondern die gesellschaftlichen Kernaufgaben, die von gut ausgebildeten jungen Akademikern erfüllt werden können«. Auf der anderen Seite stellt sich die konkrete Frage nach dem monetären Wert von Arbeitsleistungen im Kulturmanagement.

Zum ersten Punkt wurden in den vorherigen Passagen bereits ausgewählte Themenbereiche benannt. Deswegen soll hier lediglich ein ergänzender Aspekt angesprochen werden. Um die Sichtbarmachung und Inwertsetzung von Kulturmanagement voranzutreiben, ist es sicherlich auch notwendig, die Etablierung des Fachgebietes Kulturmanagement weiter bzw. noch stärker voranzutreiben. Mit der Praxis könnte dies z.B. durch eine intensivere Zusammenarbeit in anwendungsorientierten Forschungsprojekten geschehen.



... Der Kulturmanager.

In der Wissenschaft scheinen u. a. die Verbesserung der Forschungsbedingungen und die selbstbewusste Etablierung des Fachs als Bezugslehre im Kontext anderer Realwissenschaften besonders wichtig.

Was den direkten Arbeitswert von Kulturmanagement betrifft, so soll an dieser Stelle zuvorderst auf einen wahrnehmbaren Diskussions- und Austauschbedarf zwischen Kulturmanagern und zwischen den ausbildenden Instituten hingewiesen werden. Denn die Herausforderungen sind bekannt und eine allgemeine Anhebung der Wertigkeit von Kulturmanagement kann vermutlich nur stattfinden, wenn man sich in einen langfristigen Diskurs um gemeinsame Grundstandards begibt, auch wenn dieser aufgrund der unterschiedlichen Ausbildungen, Funktionen und Einstellungen von Kulturmanagern voraussichtlich nicht abschließbar ist. Dieser Diskurs wäre allerdings schon deshalb sinnvoll, um sich von – für den »seriösen« Kulturmanagementbereich ausgesprochen abträglichen – Trittbrettfahrern in Praxis und Lehre zu distanzieren. Dass dies ein langer Weg sein kann, machen z. B. Gründungen von Berufsverbänden und der Schutz von Berufsbezeichnungen in anderen Bereichen deutlich (z. B. Architekt im Bereich der EU). Ob eine solche Prozedur für das Fach bzw. den Beruf Kulturmanagement erstrebenswert bzw. realistisch ist, kann an dieser Stelle nicht vertieft werden. Gegenwärtig sind hier sicherlich jeweils individuell formulierte Qualitätsstandards bzw. Leitziele nützlich, wie sie häufig bei Kulturberatungsunternehmen und Kulturmanagementstudiengängen zu finden sind. Allerdings sollte wesentlich kurzfristiger eine direkte Diskussion um den Arbeitswert von Kulturmanagement stattfinden. Hier können im Rahmen einer »Arbeitswerttheoriediskussion« nicht nur Adam Smith, Karl Marx und andere Wissenschaftler/Philosophen hilfreiche Quellen für eine grundsätzliche Debatte darstellen, sondern auch der Blick in ähnliche bzw. vergleichbare Arbeitsfelder. So kann es beispielsweise für die eigenen, kulturmanagerialen Beratungstätigkeiten durchaus aufschlussreich sein, was Berater in anderen Feldern verdienen. D. h. nicht, dass es ohne weiteres möglich wäre, vergleichbare Margen zu erhalten. Aber es kann Mut machen, mehr zu fordern als bisher, um damit die Wertschätzung der eigenen Arbeit zu sensibilisieren. Ist der Kulturmanager doch oftmals damit konfrontiert, dass er für möglichst wenig möglichst viel leisten soll und ihm jegliche Forderung nach mehr Geld als Affront und unsittliches Verhalten im Kulturbereich ausgelegt wird.

Über diesen Aspekt hinaus braucht Kulturmanagement eine Lobby und dies nicht zuletzt bei den gegenwärtigen Akteuren in Kulturpolitik und -verwaltung sowie in der Kulturmanagementlehre, um nur einige zu nennen. So konstatiert Kleine: »Die Debatte über die Kulturwirtschaft wird vom Wirtschafts-/Arbeits- und dem Kulturressort getragen. Diese Arbeitszusammenhänge müssen genutzt werden, um Strategien zur ›Besserstellung‹ zu erarbeiten«. Des Weiteren führt sie aus: »Die jüngeren Kulturakteure sind kulturpolitisch kaum präsent. [...] Wir müssen den Jüngeren Platz schaffen



... Der Kulturmanager.

[Anm.: um Bedürfnisse etc. zu formulieren] und Sprachmöglichkeiten bieten«.

4. Ausblick

Zum Abschluss stellt sich die Frage, wer diese Diskussionen vorantreiben, präzisieren und ausdifferenzieren könnte. In den vorherigen Kapiteln wurden bereits einzelne Ideen formuliert. An dieser Stelle sollen diese zusammengefasst werden:

- Zuvorderst sind die Kulturmanager selbst gefragt, ihren Bedürfnissen gemeinsam (!) mehr Gehör zu verschaffen und sich stärker in die vorhandenen bzw. neu zu gründende Plattformen und Verbände einzubringen. Bislang verharren Kulturmanager oftmals im Alltags- und Konkurrenzgeschäft in einer »Einzelkämpferposition«. Dadurch kommt ein sinnvoller und produktiver Austausch – selbst auf der informellen Ebene – mit anderen Kulturmanagern nicht im ausreichenden Maße zustande.
- Alumninetzwerke von Kulturmanagementstudiengängen könnten sich verstärkt der Thematik »Arbeitswert« annehmen. Hier würde sich zudem eine Vernetzung der Ehemaligenvereine empfehlen, um einen bundesweiten Austausch zu ermöglichen und sich zusätzlich mehr Gehör zu verschaffen.
- Im Rahmen der letztjährigen Gründung des *Fachverbandes Kulturmanagement e.V.* kann die Hoffnung ausgesprochen werden, dass neben der wichtigen Etablierung des Fachs im Bereich der Wissenschaft, die konkreten Lebensrealitäten und Arbeitsanforderungen der (zukünftigen) Absolventen stärker im Verbund der Studiengangsleiter diskutiert und berücksichtigt werden.
- Darüber hinaus sind die Ausbilder und Empfänger sowie Vermittler kulturmanagerialer Leistungen gefragt, sich mit den Einkommens-, Versicherungs- und Arbeitsbedingungen von Kulturmanagern noch stärker als bisher zu beschäftigen und auszutauschen.

Die zuvor skizzierten Hinweise können allerdings das letzte Wort zu dieser Thematik kaum gewesen sein. Denn abseits der unbestreitbaren und wachsenden Notwendigkeit für Kulturmanager stellt sich aus der beschriebenen Perspektive dennoch die Frage, wie viel ausgebildete Kulturmanager tatsächlich benötigt werden? D.h., dass künftig vermehrt zu diskutieren sein wird, wie die Chancen und Risiken einer solchen Berufswahl noch stärker vermittelt werden können. Ebenso scheint eine vertiefende Diskussion notwendig, und das gilt vermutlich besonders für die Studiengänge abseits der etablierten Kulturmanagementinstitute, wie den spezifischen und sich stetig verändernden Anforderungen an das Kulturmanagement, etwa aus einzelnen Sparten, noch stärker gerecht zu werden ist (z.B. durch standortspezifische Spezialisierungen, Themenschwerpunkte und explizit berufsqualifizierende Kompetenzen)? Damit könnten die Vermittlungsquoten (Stichwort »Em-



... Der Kulturmanager.

ployability«) mancher Studiengänge oder erfolgreiche Existenzgründungen wahrscheinlich noch befördert werden.

Quellenverzeichnis

Bendixen, Peter (2006): Einführung in das Kultur- und Kunstmanagement, 3. Aufl., Wiesbaden

Bunz, Mercedes (2006): Meine Armut kotzt mich an. Kein Geld, aber tausend Ideen: Urbane Penner sind die unterschätzte, kreative Elite Berlins, in: zitty - Das Hauptstadtmagazin, Heft 4 (Februar 2006), S. 16-19

Deutscher Bühnenverein (2007): Berufe am Theater, 6., überarb. Aufl., Köln

Föhl, Patrick S.; Glogner, Patrick (2008): Aktuelle Forschungen und Tendenzen im Kulturmanagement. Neue Rubrik in den Kulturpolitischen Mitteilungen, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 120 (I/2008), S. 60f.

Glogner, Patrick (2006): Kulturelle Einstellungen leitender Mitarbeiter kommunaler Kulturverwaltungen. Empirisch-kultursoziologische Untersuchungen, Wiesbaden

Heinrichs, Werner (1999): Kommunales Kulturmanagement. Rahmenbedingungen – Praxisfelder – Managementmethoden, Baden-Baden

Heinrichs, Werner; Klein, Armin (2001): Kulturmanagement von A – Z. Wegweiser für Kultur- und Medienberufe, 2. Aufl., München

Heinze, Thomas (Hg.) (2002): Kultursponsoring, Museumsmarketing, Kulturtourismus. Ein Leitfaden für Kulturmanager, Wiesbaden

Klein, Armin (2006): Wie denkt Kulturmanagement?, in: Konrad, Elmar D. (Hg.): Unternehmertum und Führungsverhalten im Kulturbereich, Münster u.a.O., S. 93-105

Klein, Armin (2007): Der exzellente Kulturbetrieb, Wiesbaden

Klein, Armin (Hg.) (2008a): Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis, 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., München

Klein, Armin (2008b): Kompendium Kulturmanagement – Eine Einführung, in: Klein, Armin (Hg.): Kompendium Kulturmanagement. Handbuch für Studium und Praxis, 2., vollst. überarb. und erw. Aufl., München, S. 1-8

Kleine, Helene (2007): »Kulturarbeit als Beruf«. Beispiele aus der Praxis, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 119 (IV/2007), S. 58f.

Kohl, Manuela; Zembylas, Tasos (2006): Junge KulturmanagerInnen – Berufsfeld, Berufseinstieg, Berufsbedingungen, in: SWS-Rundschau, 46.Jg. (IV/2006), S. 458-476

Konrad, Elmar D. (Hg.): Unternehmertum und Führungsverhalten im Kulturbereich, Münster u.a.O.

Kulturpolitische Mitteilungen (2007): Schwerpunktthema »KULTURWIRTSCHAFT – KulturPOLITIK«, Nr. 119 (IV/2007)

Mandel, Birgit (2002): Lust auf Kultur: Karrierewege in das Berufsfeld Kulturvermittlung, Nürnberg



... Der Kulturmanager.

Mandel, Birgit (2007): Die neuen Kulturunternehmer. Ihre Motive, Visionen und Erfolgsstrategien, Bielefeld

Siebenhaar, Klaus (Hg.) (2003a): Karriereziel Kulturmanagement. Studiengänge und Berufsbilder im Profil, 2. Aufl., Nürnberg

Siebenhaar, Klaus (2003b): Begriff und Praxis in Stichworten, in: Siebenhaar, Klaus (Hg.): Karriereziel Kulturmanagement. Studiengänge und Berufsbilder im Profil, 2. Aufl., Nürnberg, S. 9–11

Siebenhaar, Klaus (2003c): Erfolgsgeschichte eines Orchideenfaches, in: Siebenhaar, Klaus (Hg.): Karriereziel Kulturmanagement. Studiengänge und Berufsbilder im Profil, 2. Aufl., Nürnberg, S. 13–16

van den Berg, Karin (2007): Impresario, Künstler, Manager oder Fuzzi? Rollenmodelle des Kulturmanagers, in: Markowski, Marc; Wöbken, Hergen (Hg.): *oeconometa*. Wechselspiele zwischen Kunst und Wirtschaft, Berlin, S. 129–146

Voegen, Hermann (2005a): »Vermittlungsprobleme«. Kulturmanager werden eigentlich gebraucht, aber schlecht bezahlt – Der Studiengang Kulturarbeit an der Fachhochschule Potsdam, in: Mandel, Birgit (Hg.): Kulturvermittlung zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft, Bielefeld, S. 172–179

Voegen, Hermann (2005b): What makes sense? Cultural Management and the question of values in a shifting landscape, in: Voegen, Hermann (Hg.): What makes sense? Cultural Management and the question of values in a shifting landscape, Eigenverlag, ENCATC 2005, S. 17–26

Weitere Informationen:

<http://regional-governance-kultur.de/Patrick-S-Foehl.52.o.html>

Dieser Beitrag erscheint auch in: Drews, Albert (Hg.): Nach uns die Kulturwirtschaft? ... und was wird aus der Kulturpolitik? 53. Locomer Kulturpolitisches Kolloquium, Tagungsband, Rehburg-Loccum 2008



Rückblick

Kulturkongress Freiburg 2008 „Marketing - Kunst der Gegenwart“

Beitrag von Dirk Schütz, Kulturmanagement Network, redaktion@kulturmanagement.net



„Marketing satt!“ gab es am 11. und 12. Juli in Freiburg auf dem dortigen Kulturkongress. Wie immer wurde dieser liebevoll von den Studierenden des ISW vorbereitet – so kamen ca. 150 Teilnehmer, vornehmlich Studierende und Mitarbeiter deutschsprachiger Ausbildungsstätten für Kulturmanagement in die schöne Stadt im Breisgau. Die Organisatoren konnten große Namen für sich gewinnen. So erlebten die Teilnehmer u.a. Vorträge von Dr. Christoph Vitali, Intendant der *Bundeskunsthalle*, von Prof. Hansjerg Maier-Aichen, bekannter Produktdesigner und Professor an der *Hochschule für Gestaltung Karlsruhe* oder vom Galeristen Albert Baumgarten, der u.a. mit den Künstlern Christo und Jean Claude zusammenarbeitet.

Beim Veranstaltungsablauf setzte man auf die bekannte Mischung aus Vorträgen und Podiumsdiskussion am ersten Tag, Workshops am zweiten sowie einer angenehmen Feier in den hervorragenden Räumlichkeiten des Instituts, die die Teilnehmer ausgiebig zum Kennenlernen und Vernetzen nutzen konnten.

Ihrem formulierten Anspruch, Fragestellungen zu erörtern wie beispielsweise „Wie weit darf Marketing gehen, um die Kunst nicht zu beeinflussen?“

oder „Wie kann man als Kulturmanager den Kernwert der Kunst mittels Marketing besser unterstützen?“ und dafür Lösungsansätze zu finden, konnten die Veranstalter nur zum Teil gerecht werden. Nicht nur, dass diese Fragen schon vielerorts diskutiert wurden. Der gewählte Ablauf führt auch meist dazu, dass Bekanntes repetiert, das Thema zu breit angegangen wird, zu wenig Zeit für tiefgreifende Erörterungen bleibt oder sich Referenten in Anekdoten verlieren. Es ist eben auch eine Kunst des Marketing, Themen und Botschaften zugespitzt und für möglichst jeden Teilnehmer anschlussfähig zu formulieren.

Interessante und neue Ansätze brachten da eher die Vorträge und Workshops, die das Thema Marketing in Verbindung mit neuen technologischen Entwicklungen reflektierten. So stellte Dr. Albert Heiser vom *Creative Game Institut* in seinem Vortrag vor, wie man erfolgreich mit Werbespots und Viral-Strategien arbeiten kann. Und Jonathan Imme, jüngster Referent und authentischer Vertreter der Generation der „Digital Natives“, führte seine begeisterten Teilnehmer mit umfassender Web-Erfahrung durch die Welt des Web 2.0, Crowdsourcing oder der Social Communities und machte diesen klar, wie man auch mit einfachsten Mitteln Marketingenerfolge im Web realisiert.

Überzeugen konnten auch die meisten Workshopleiter, die sich mit rechtlichen Themen im Marketing, Problemen der Kundenbindung, dem Festivalmarketing, dem Sponsoring, der PR oder den spezifischen Marketingproblemen von Orchestern und Theatern auseinandersetzten. Hier hätten sich die Teilnehmer doch noch etwas mehr Zeit für die einzelnen Workshops gewünscht, um ihr Wissen noch zu vertiefen. Vielleicht ein Hinweis für die Organisatoren des nächsten Kongresses, dem wir mit Spannung entgegensehen. ¶

WEITERE INFORMATIONEN

www.kulturmanagement.net



Impressum



KULTURMANAGEMENT NETWORK

Dirk Schütz & Dirk Heinze GbR

PF 1198 · D-99409 Weimar

Paul-Schneider-Str. 17 · D-99423 Weimar

TEL +49 (0) 3643.255.328

FAX +49 (0) 3643.801.765

redaktion@kulturmanagement.net

www.kulturmanagement.net

V.i.S.d.P.: Dirk Heinze

WEITERE INFORMATIONEN

www.kulturmanagement.net